Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 259 — Freitag, den 1. November 1940 — Jahrgang 1940

Feindliche Schnellboote abgewiesen

Ein Flugrüstungswerk und ein Truppenlager schwer beschädigt / Marineartillerie beschoß feindliche Schnellboote an der flandrischen Küste / Ein Schnellboot wahrscheinlich vernichtet

13 Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 31. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Vergeltungsangriffe auf London und auf kriegswichtige Ziele in Mittel- und Westengland wurden fortgesetzt. Dabei gelang es vor allem ein Werk der Flugrüstungsindustrie, eine Fabrik in der Nähe von Sheffield und ein Truppenlager schwer zu beschädigen.

300 Kilometer westlich von Irland versenkte ein Flugzeug durch Bombentreffer ein Handelsschiff von 5000 BRT.

Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. Die nächtlichen Vergeltungsflüge gegen England nahmen unter stärkstem Umfange ihren Fortgang. Zu beiden Seiten der Themse konnten in den Industrie- und Dockanlagen Explosionen und Brände beobachtet werden. Weiter wurden Häfen an der britischen Westküste und Rüstungszentren in Mittelengland, vor allem Coventry, erfolgreich bombardiert.

Feindliche Schnellboote versuchten, bei diesigem Wetter sich der flandrischen Küste zu nähern.

Marineartillerie nahm die Boote unter wirksames Feuer und zwang sie zum Abdrehen. Mit der Vernichtung eines Schnellbootes ist zu rechnen.

Britische Flugzeuge flogen auch in der letzten Nacht in die westlichen Grenzgebiete des Reiches ein und warfen vereinzelt Bomben, die jedoch in freies Gelände fielen und dabei nur ein Hochspannungskabel durchschlugen.

Der Feind verlor gestern 13 Flugzeuge, davon 12 im Luftkampf und eines durch Flakartillerie. Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Den ganzen Mittwoch setzten deutsche und italienische Formationen ihre Angriffe auf England fort. Beachtlich ist, wie widersprechend die verschiedenen bisher vorliegenden englischen Berichte über die Tagesangriffe auf London und England ganz allgemein sind. Rundfunk- und Agenturmeldungen zufolge begannen die ersten Angriffe bereits in den frühen Morgenstunden, wo große feindliche Formationen die englische Südostküste überflogen und bis tief hinein ins Land vorstießen.

London hatte danach bereits während der morgendlichen Stunden, in denen der Verkehr in der City am stärksten ist, seinen ersten Alarm. Die ersten

Bomben fielen bereits um 9 Uhr morgens

in die Stadt. Bei diesen Angriffen erschienen nach Rundfunkmeldungen große feindliche Formationen über der Hauptstadt und griffen längere Zeit in Wellen die Vorstädte, ja sogar das Innere der Hauptstadt an.

Weitere Angriffe der deutschen Luftwaffe richteten sich gegen zahlreiche kriegswichtige Industrieanlagen in den Midlands, das heißt also: in Englands größtem Industriezentrum. Verschiedene Städte an der englischen Kanalküste wurden im Laufe des Tages gleichfalls mehrmals angegriffen. Einzelne Flugzeuge erschienen über dem Mersey-Ufer und warfen mit großem Erfolg und ungestört durch die feindliche Abwehr ihre Bomben ab.

Auch Liverpool erlebte am Mittwoch zweimal Luftalarm, und über Südengland kam es im Laufe des Tages zu erbitterten Luftkämpfen zwischen den feindlichen Jagdverbänden. Während deutsche Kampfformationen mit Erfolg südostenglische Küstenstädte angriffen, griffen gleichzeitig deutsche Schnellboote in den Kampf ein, und es kam zu derartigen Nahgefechten, daß nach den englischen Meldungen die Schnellboote sogar ihre MG.s einsetzen konnten, die die Hafenanlagen beschossen.

Einen besonders schweren Angriff erlebte eine ungenannte Stadt an der englischen Südostküste, die von deutschen

Kampfmaschinen im Sturzflug

angegriffen wurde. Der Angriff kam so überraschend, daß die Bewohner der Stadt in aller Eile in die Keller hinunter stürzen mußten. Nachdem die deutschen Stukas ihre Bomben abgeworfen hatten, verschwanden sie wieder.

London erlebte am Mittwoch insgesamt viermal Luftalarm. Der längste und heftigste Angriff war jedoch der erste Morgenangriff, an dem große deutsche Formationen teilnahmen, bei dem beträchtlicher Schaden selbst im eigentlichen Zentrum der Stadt angerichtet worden sein muß.

So weit die Agentur- und Rundfunkmeldungen. Das britische Luftfahrtministerium jedoch behauptete am Mittwochnachmittag, daß nur kleinere feindliche Formationen die englische Südostküste überflogen hätten und nicht sehr tief ins Land eingedrungen seien, eine Behauptung, die in glattem Widerspruch zu den vorliegenden Agenturmeldungen steht. Wie hätte denn sonst London vier Luftalarme haben können?

Auch scheint das Luftfahrtministerium immer noch nicht den Unterschied zwischen Stukas und Messerschmitt-Jägern zu kennen, denn der Stuka-Angriff auf eine ungenannte Stadt an der englischen Südostküste, der in den vorliegenden Agenturmeldungen einwandfrei als Sturzbomberangriff geschildert wurde, wurde vom britischen Luftfahrtministerium so hingestellt, als wenn drei deutsche Messerschmittmaschinen, in niedrigen Höhen fliegend, die Stadt unter MG.-Feuer genommen hätten. Immerhin ist selbst diese Darstellungsweise nicht gerade ein Kompliment für die britische Abwehr. Ueber die Angriffe auf die Hauptstadt selbst schweigt sich das britische Luftfahrtministerium völlig aus. Vier Tagesalarme scheinen überhaupt nicht mehr erwähnenswert zu sein.

Eine dicke Wolkendecke

lag am Mittwochabend über London, als die ersten nächtlichen Angriffe über die britische Hauptstadt hinweggingen. Die Flakbatterien der Hauptstadt richteten wieder ein besonders heftiges Abwehrfeuer in den Himmel, obschon die angreifenden deutschen Maschinen in den meisten Fällen überhaupt nicht zu sehen waren. Am Donnerstagmorgen wurde der nächtliche Angriff in einer Rundfunkmeldung als besonders heftig bezeichnet, und zwar vor allem in den ersten nächtlichen Stunden vor Mitternacht. Die ganze Nacht mußten die Londoner wiederum unter dem gewaltigen

Getöse des Flakfeuers und der explodierenden Bomben

in den Luftschutzkellern verbringen, und erst kurz vor Morgengrauen konnte das Entwarnungssignal gegeben werden. Ueber die angerichteten Schäden liegen bisher noch keine Meldungen von englischer Seite vor.

Aber nicht nur London selbst wurde erneut angegriffen, sondern auch eine ungenannte Stadt in Nordostengland war besonders heftigen deutschen Luftangriffen ausgesetzt. Darüber hinaus hat Liverpool fast die ganze Nacht hindurch deutsche Fliegerangriffe erlebt wie ebenfalls auch andere zahlreiche Orte in der Umgebung von Liverpool. Auch in den Midlands sind aufs neue die Industriestädte mit Bomben belegt worden, und auch in Südostengland ist es an verschiedenen Stellen zu heftigen Bombenangriffen durch feindliche Formationen gekommen.

In letzter Zeit sollen die Londoner Flakabwehrbatterien erneut, wahrscheinlich also zum fünften Male, verstärkt worden sein. Gerüchtweise verlautet, daß es sich allerdings nicht um eine eigentliche Verstärkung, sondern vielmehr um eine

Auswechslung der Londoner Abwehrbatterien

handele. Man erzähle sich in der britischen Hauptstadt, daß durch die ständigen deutschen Luftangriffe die Flakbatterien, die nunmehr neun Wochen lang unausgesetzt in Tätigkeit sein mußten, derartig abgenutzt und ausgeschossen sind, daß sie gegen neue Flakbatterien ausgetauscht werden mußten. Aber nicht nur die Abwehr Londons ist verstärkt worden. Aus englischen Agenturmeldungen geht hervor, daß auch an der englischen Kanalküste in letzter Zeit zahlreiche Auswechslungen von Flakbatterien an den verschiedensten Stellen der Küste vorgenommen werden mußten.

Der Führer empfing Prien

Ueberreichung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz

Berlin, 31. Okt. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing Donnerstag den erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten der Kriegsmarine, Kapitänleutnant Prien, und überreichte ihm als fünftem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Galland hat 49 Abschüsse

Berlin, 31. Okt. Deutsche Jagdflugzeuge stießen am Mittwoch wieder gegen die britische Insel vor, um den Kampfflugzeugen den Weg nach London freizukämpfen. Dabei errang Major Galland seinen 47., 48. und 49. Luftsieg.

„Ungetreue Generale"

Die Engländer, die sich auf den General „Nebel" verlassen hatten, sind bereits jetzt um eine Illusion ärmer geworden, denn es steht heute schon fest, daß der Nebel die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe und die Tätigkeit der deutschen U-Boote kaum zu hemmen, geschweige denn lahmzulegen vermag.

Mit besonderem Nachdruck betonen die Berichte des OKW. immer wieder, daß die Vergeltungsangriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele in Süd- und Westengland, in den Midlands und in Schottland in verstärktem Umfange fortgesetzt werden.

Bei Tag und Nacht sind unsere Einheiten unterwegs, um die Industriewerke und Verkehrsanlagen, die Häfen und die Truppenlager des Feindes zu zerstören. Wie es in London wirklich aussieht, wissen wir nicht. Wir müssen da unsere Phantasie walten lassen und aus ähnlichen Vorgängen Rückschlüsse ziehen, die übrigens auch durch die gelegentlichen Aeußerungen einzelner Persönlichkeiten bestätigt werden, die als Auslandskorrespondenten einmal einen Lichtblick in dieses Dunkel fallen lassen oder denen es in diplomatischer Eigenschaft gelungen ist, die Hölle von London zu verlassen.

Einen Rückschluß läßt übrigens auch die Tatsache zu, daß der konsularische Vertreter der England befreundeten amerikanischen Nation es mit eindeutiger Begründung für erforderlich gehalten hat, seinen Landsleuten das Verlassen Londons zu empfehlen, eben weil man dort nicht weiterleben könne.

Der vergebliche Kampf mit dem Schutt, den die englischen Behörden jetzt endlich mit Hilfe von Pionieren der Armee und der arbeitslos gewordenen Bergleute aus Wales organisieren wollen, legt gleichfalls Zeugnis dafür ab, daß die Londoner plutokratischen Machthaber diesem elementaren Ereignis der fortdauernd sich erneuernden und steigernden deutschen Luftangriffe nichts entgegenzusetzen wissen.

Ueber den Vormarsch der Italiener in Nordgriechenland enthält der italienische Bericht zum erstenmal eine konkrete geographische Angabe, indem er meldet, daß die Einheiten unseres Verbündeten in der nordwestgriechischen Provinz Epirus den Kalamasfluß an verschiedenen Stellen erreicht haben. Der Kalamas ist ein kleiner Küstenfluß, der etwa 30 bis 40 Kilometer südlich der albanischen Grenze sich in starken Windungen durch das Küstengebiet hindurchzwängt und zwischen dem Festland und der Insel Korfu in das Jonische Meer mündet.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß der italienische Vormarsch in Epirus durch ein äußerst schwieriges Gelände führt. Die Gebirge steigen in unmittelbarer Nähe der Grenze bis zu 2500 Meter an. Sie sind übrigens kahl, was für den Charakter der Kriegführung nicht ohne Bedeutung ist. Während die Italiener in Albanien ein Netz von guten und leistungsfähigen Straßen angelegt haben, ist Epirus fast ohne moderne Straßen.

Hinzu kommen die Unbilden der Witterung, die aber, wie der italienische Bericht ausdrücklich betont, keine Verzögerung des Vormarsches bedingt haben. Die ganze griechische Halbinsel trägt einen vorwiegend gebirgigen Charakter mit Ausnahme der fruchtbaren thessalischen Ebene von Larissa, bis zu der aber die Italiener noch einen schwierigen Gebirgsgürtel in einer Breite von mindestens 100 Kilometer Luftlinie zu überwinden haben.

Die Kolonne, von der der italienische Bericht spricht, ist offenbar die rechte Flügelgruppe, die parallel zur Küste des Jonischen Meeres in südostwärtiger Richtung vorstößt. Die Angriffe der Luftwaffe richteten sich wieder auf die griechischen Stützpunkte am Golf von Korinth, dessen westlicher Teil die Bezeichnung Golf von Patras trägt und dessen ostwärtige Verlängerung Golf von Lepanto heißt.

Hafen von Patras bombardiert

Vollbesetzte feindliche Truppentransporter wirksam getroffen

Rom, 31. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Unsere Einheiten haben in Fortsetzung des Vormarsches im Epirus den Kalamas-Fluß an verschiedenen Punkten erreicht. Die ungünstigen Wetterverhältnisse und die vom Feind bei seinem Rückzug vorgenommenen Unterbrechungen verlangsamen die Bewegungen unserer Truppen nicht.

Unsere Luftwaffe hat nach Ueberwindung widriger Wetterverhältnisse und der lebhaften feindlichen Luftabwehr den Hafen von Patras bombardiert und vollbesetzte feindliche Truppentransporter sowie die Basis von Lepanto, griechische Truppenlager am Metzovo und bedeutende Verteidigungsanlagen und Straßenknotenpunkte im Kalamas-Tal bombardiert. Ein von unseren Jägern angegriffenes feindliches Flugzeug wurde abgeschossen; eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika ist eine halbmotorisierte Kolonne bei einem Vorstoß auf Gadurra (Keniagrenze) unter Verlusten für den Feind zurückgeschlagen worden. Unsererseits keine Verluste.

Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Buna, Massaua, Lugh Ferrandi, Oberen und Berbera abgeworfen und dabei insgesamt fünf Tote und 16 Verwundete — davon 13 unter der Eingeborenenbevölkerung — verursacht. Weitere Luftangriffe auf El Uak und Sardo haben weder Schäden noch Opfer zur Folge gehabt.

*

Zur Aktion der italienischen Luftwaffe gegen griechische Flotten- und Flugzeugstützpunkte gibt ein Sonderberichterstatter der „Tribuna" interessante Einzelheiten. Die Aufgabe der italienischen Bomber sei — so wird in diesem Bericht ausgeführt — wegen der gebirgigen Beschaffenheit des Landes und der ungünstigen Witterungsverhältnisse nicht leicht. Die Staffel, die Preveza an der Südküste des Epirus angriff, sei insofern begünstigt gewesen, als Wolken ihren Anflug verdeckten und sie deshalb völlig überraschend den griechischen Flottenstützpunkt erreichen konnte.

Die Docks und sonstigen Hafenanlagen wurden mit schweren Bomben belegt und voll getroffen, was u. a. einen heftigen weithin sichtbaren Brand sowie rasch aufeinanderfolgende Explosionen zur Folge hatte. Ebenso wirksam sei der Angriff auf den wichtigen Luftflottenstützpunkt Tatoi gewesen. Auf dem aufs modernste eingerichteten Flugplatz haben die italienischen Flieger aus tausend Meter Höhe mit ihren Bomben die Anlagen wiederholt getroffen und nahezu zerstört. Auch in Patras wurde schwerer Schaden angerichtet.

Vom Epirus bis zum Peloponnes habe die italienische Luftwaffe, wie der Berichterstatter feststellt, zahlreiche griechische Ortschaften überflogen, ohne sie anzugreifen, da sie nur die militärischen Ziele treffen sollte, von denen man annehmen könne, daß England sich ihrer bemächtigen würde. Dagegen seien die Hafenanlagen und Lagerhäuser im Kanal von Korinth ebenso wie die dortigen Bahnanlagen wirksam mit Bomben belegt worden. Große Brände und Rauchsäulen hätten die Wirkung der intensiven italienischen Aktion klar erkennen lassen bei der offensichtlich auch reichhaltige Benzinlager ein Raub der Flammen geworden seien.

Italiens Bomber im Tageinsatz

Wirkungsvolle Angriffe gegen Ziele in Mittelengland

Brüssel, 31. Okt. **Die an der Kanalfront befindlichen italienischen Bomberformationen führten am Dienstag ihre erste Tagesaktion seit ihrem Einsatz gegen das englische Mutterland durch.**

Von zahlreichen Jägern begleitet, überquerten sie den Kanal, durchbrachen ohne Schwierigkeiten die britischen Hindernisse und Luftabwehrmaßnahmen und erreichten die ihnen vorgeschriebenen Ziele in Mittelengland. Sie führten ein sehr wirkungsvolles Bombardement durch. Die Trefferwirkungen wurden durch Lichtbild und Filmaufnahmen dokumentarisch festgelegt. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse konnten die italienischen Formationen ihre Aufgabe mit großem Erfolg und ohne einen Verlust vollenden. Sämtliche Maschinen kehrten zu ihrem Ausgangspunkt zurück.

„Glaubt ihnen nicht!"

Unzensierte Eingeständnisse eines Londoner Blattes

Genf, 31. Okt. Ganz offenbar durch die Zensur geschlüpft ist ein Artikel der „News Chronicle" zu den Ereignissen in Griechenland. Das Blatt erklärt darin nämlich mit verblüffender Offenheit, man müsse die Meldungen über die Kämpfe in Griechenland mit Vorsicht genießen.

„Wir erinnern uns alle an die aufgeblasenen und erdichteten Berichte über britische und norwegische Erfolge." — So rief „News Chronicle" dann gequält aus mit dem Hinweis darauf, daß jetzt aus jeder Balkanhauptstadt sensationelle Berichte über Seegefechte, britische Landungen und griechische Siege kämen. Sie fährt dann offenherzig fort: „Glaubt ihnen nicht (!).

Bald können wirkliche britische Heldentaten zu berichten sein von dem neuen Kriegsschauplatz. Wir hoffen und glauben, daß dies sein wird. Aber Tatsache ist, daß unsere Macht, im Mittelmeer die Offensive zu ergreifen, ernstlich gelähmt war, als Frankreich ausschied und wir waren bisher nicht in der Lage, den Schaden voll gutzumachen. Große Erwartungen, die sich nicht erfüllen, werden nur Enttäuschung auslösen."

Fernkampfartillerie des deutschen Heeres beschoß in den frühen Nachmittagsstunden des 30. Oktober erneut den Hafen von Dover.

Rundfunkansprache Petains

Der Marschall setzt sich für Zusammenwirken mit Deutschland ein

Genf, 31. Okt. Der französische Staatschef Marschall Petain wandte sich am Mittwochabend in einer Rundfunkansprache an die französische Bevölkerung. Er betonte, daß die erste Begegnung zwischen dem siegreichen Führer Deutschlands und ihm als dem Führer des besiegten Frankreichs das erste Kennzeichen für die Wiederaufrichtung Frankreichs bedeute. Er führte in seiner Rede weiter aus, daß er aus freien Stücken der Einladung des Führers Folge geleistet habe. Bei dieser Besprechung sei die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern ins Auge gefaßt worden. Er habe das Prinzip für dieses Zusammenwirken angenommen, die Einzelheiten dieser Zusammenarbeit würden aber später erörtert werden. Der Marschall forderte alle Franzosen auf, Vertrauen zu seiner Führung zu haben. Im Rahmen der konstruktiven neuen europäischen Ordnung betrete er den Weg zur Zusammenarbeit.

Der Führer hat von jeher seine Bereitschaft zu erkennen gegeben, mit Frankreich zu einem gutnachbarlichen Verhältnis zu gelangen. Nach der Rückkehr des Saarlandes zum deutschen Mutterland hat er damals ausdrücklich erklärt, daß es nunmehr keine territorialen Streitfragen mehr zwischen den beiden Ländern gebe und eine verständnisvolle Zusammenarbeit im Interesse beider Länder möglich sei.

Unfähige französische Staatsmänner haben allerdings dieses Angebot schnöde ausgeschlagen und den Geist der Rachsucht von Versailles erneut heraufbeschworen. In ihrer Verblendung haben sie sich zum Handlanger der verbrecherischen Kriegspolitik Englands gemacht und ganz Europa in großes Unheil gestürzt.

Frankreich hat gemeinsam mit England den Krieg erklärt und verloren. Es ist deshalb recht und billig, daß es für die Wiedergutmachung aller durch seine Wahnsinnspolitik verursachten Schäden aufzukommen hat. Abgesehen davon ist es zu begrüßen, daß sich in Frankreich endlich die Erkenntnis durchsetzt, daß nur durch eine friedliche Zusammenarbeit mit Deutschland eine Wiederaufrichtung Frankreichs möglich ist. Die Franzosen haben sich durch die britische Plutokratie ins Unglück stürzen lassen. Wenn sie jetzt nach schwerster Niederlage erkennen, daß die Zukunft Europas nur noch in einer gemeinsamen Verteidigung Europas gegen England und dessen Einmischungsversuche liegt, ist damit der Weg für ein Zusammenwirken Deutschlands und Frankreichs gegeben.

Die Einzelheiten der Zusammenarbeit mit Frankreich, deren Festsetzung einer späteren Zeit überlassen bleibt, sind jedoch, das muß schon jetzt gesagt werden, nicht nur eine Frage der deutsch-französischen Politik, sondern der Politik der Achsenmächte, die in allen Fragen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Art gemeinsam vorgehen und dadurch die Neuordnung Europas für immer sicherstellen.

Geheimnisvoller Brand

im amerikanischen Kriegsministerium

Washington, 31. Okt. In einem Teile des Gebäudes des Kriegsministeriums brach auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das erst nach einer Stunde unter Kontrolle gebracht werden konnte. In diesem vom Feuer heimgesuchten Gebäude werden laut Mitteilungen der Polizei Meldungen des Kriegsministeriums in Geheimschrift verfaßt. Die Geheimschriftschlüssel würden jedoch dort nicht aufbewahrt. Ein Angehöriger der Gebäudewache erklärte, der Gebäudeteil sei der wichtigste des Kriegsministeriums.

England will Orientkrieg

Die persönliche Verantwortung des griechischen Königs und Metaxas'

Rom, 31. Okt. Nach Meldungen der italienischen Presse sind für die griechische Ablehnung der italienischen Note König Georg von Griechenland und der griechische Ministerpräsident Metaxas persönlich verantwortlich. Die Auffassung angesehener politischer und militärischer Kreise Athens, die das griechische Staatsschiff auf die Achse und auf die neue europäische Ordnung einstellen wollten, wurde dabei völlig übergangen. Sowohl innerhalb der griechischen Regierung als auch in der Umgebung des Königs sind die Ansichten sehr geteilt, und verschiedene Kenner der inneren Lage Griechenlands halten es für möglich, daß die innere griechische Front der Regierung Metaxas unter dem Einfluß militärischer Mißerfolge recht unbequeme Ueberraschungen bereiten könne.

Nach weiteren Meldungen der italienischen Presse arbeitet England in Athen mit Hochdruck, um die griechische Regierung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland zu treiben. Auch macht London verzweifelte Anstrengungen, um den italienisch-griechischen Konflikt zu einem allgemeinen Orientkonflikt werden zu lassen. Bis jetzt scheinen diese englischen Umtriebe jedoch bei den verschiedenen Völkern des östlichen Mittelmeerraumes nicht auf die erwartete kriegerische Gegenliebe zu stoßen. Die Regierungen dieser Länder scheinen es vielmehr vorzuziehen, am Fenster zu bleiben und zuzusehen, wie nun eigentlich die englische Hilfe für Griechenland aussehen soll.

Kriegskabinett in Australien

Newyork, 31. Okt. In Australien wurde, wie „Associated Preß" meldet, ein Kriegskabinett geschaffen, dem der Ministerpräsident, der Generalstaatsanwalt, der Finanzminister sowie die drei Wehrmachtsminister und der Innenminister angehören. Der Ministerpräsident setzte außerdem einen Kriegsrat ein, der aus acht Mitgliedern aller Parteien besteht.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Donnerstag in den Räumen seines Ministeriums die Leiter des Kriegsleistungswettkampfes der Deutschen Studentenschaft.

Das sowjetische Marineblatt „Krasn Flot" beschäftigt sich in einem Artikel mit dem Krieg der U-Boote und Flugzeuge gegen Geleitzüge.

Das kanadische Verkehrsministerium gibt ferner die Versenkung des früheren französischen Fischers „St. Malo" bekannt. Das Schiff habe die kanadische Flagge geführt. 28 Besatzungsmitglieder würden vermißt.

Hilfe läßt auf sich warten

England wird nervös — Die amtlichen Stellen brennen

Stockholm, 31. Okt. Mit wachsender Nervosität stellt man in England fest, daß die britische „Hilfe" für Griechenland auf sich warten läßt. Diese Nervosität und Mißstimmung reicht bis in einflußreiche politische und parlamentarische Kreise Londons hinauf. Von seiten der Regierung hingegen liegen immer noch keine Meldungen vor über irgendeine Aktion der britischen Invasionsflotte und der dortigen britischen Luftwaffe. Im Gegenteil, alle Berichte aus neutralen Quellen, wonach es bereits zu Maßnahmen der britischen Flotte gekommen sei, werden in London regelmäßig mit aller Bestimmtheit in Abrede gestellt.

Mehrere Male sind in den letzten Tagen auch amtliche Erklärungen abgegeben worden, in denen es heißt, daß die britische Hilfsaktion für Griechenland nicht so schnell und umfassend sein könne, wie sie sich gewisse Kreise in England anscheinend vorzustellen scheinen. Jedesmal wird in diesen Erklärungen auf die Tatsache hingewiesen, daß alle Aktionspläne Englands auf der Voraussetzung aufgebaut gewesen seien, daß sich Syrien in der Hand einer alliierten Macht befinde und die französische Orientarmee die Hauptbürde einer solchen britischen Hilfsaktion tragen sollte.

Noch am Donnerstag erklärte man an zuständiger Stelle in London, alle laufenden Berichte über englische Flottenaktionen im östlichen Mittelmeer müßten mit größter Reserve entgegengenommen werden. Irgendwelche Bestätigungen seien in amtlichen Londoner Kreisen nicht eingetroffen. Selbstverständlich werde England seinen versprochenen Beistand geben, aber es sei unmöglich, mit besonders schnellen oder umfassenden Aktionen zu rechnen. Darüber hinaus würde es falsch sein, im voraus den Feind erkennen zu lassen, welche Art von Hilfeleistung England beabsichtige.

Von London aus gesehen ist die Lage demnach jetzt so, daß England drei Tage lang nichts anderes getan hat, als sämtliche Meldungen über irgendein Vorgehen von seiten der britischen Flotte im östlichen Mittelmeer zu dementieren, mit Ausnahme eines Berichtes, nämlich, daß Minen in griechischen Gewässern ausgelegt worden seien.

Schwedischen Meldungen aus London zufolge hat diese übergroße Vorsicht und Zurückhaltung von seiten der für die erwarteten Operationen verantwortlichen militärischen Stellen in weitesten Kreisen Englands höchstes Mißvergnügen und Verärgerung hervorgerufen, die ganz offen zur Schau getragen wird. So meldet z. B. „Dagens Nyheter", London sieht jetzt endlich eine Gelegenheit gekommen, für die britische Flotte zu beweisen, daß sie sehr schnell und energisch einzugreifen befähigt sei.

„Goeteborgs Handels- og Sjoefarts Tidning" hingegen berichtet aus der britischen Hauptstadt, daß in weiten Kreisen Londons schon jetzt starke Mißstimmung darüber herrsche, daß die englische „Hilfsaktion" für Griechenland nicht schneller und energischer erfolge. Besonders erbost scheint man diesem schwedischen Blatt zufolge in London darüber zu sein, daß sich die amtlichen Stellen wieder einmal in völliges Schweigen hüllen.

Zu „gewissen politischen Kreisen", d. h. also bei der Opposition und den jungen Konservativen, werde einmütig verlangt, daß England sofort auf schnellstem Wege seine Hilfsversprechungen einlösen solle, wenn man überhaupt Erfolge erzielen wolle. Dieser Verdacht, daß die Regierung nach all den Rückschlägen, die England im Laufe des ersten Kriegsjahres erlitten hat, wieder einmal den richtigen Zeitpunkt verpaßt und durch allzu langsames Vorgehen sich aufs neue mit einem „siegreichen Rückzug" begnügen müsse, ist so weit in England verbreitet, daß selbst in politischen Kreisen die Unruhe immer mehr wächst.

Viele Parlamentsmitglieder, so berichtet die schwedische Zeitung aus London, verlangten, daß das Unterhaus so schnell wie möglich einberufen werde, damit den Abgeordneten Gelegenheit gegeben werde, „der Regierung zu sagen, wie notwendig diesmal ein schnelles und energisches Vorgehen sei".

Ja selbst die Presse gibt sich keine Mühe mehr, ihre Beunruhigung und ihre Verdächtigung gegenüber der Regierung und der militärischen Führung in England zu verheimlichen. „Daily Mail" z. B. erklärt, auf keinen Fall dürfe es zu einem neuen Dakar kommen.

In ausländischen Kreisen der britischen Hauptstadt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die britische Regierung augenblicklich versuche, auf diplomatischem Wege eine „Klärung der Haltung gewisser Staaten in bezug auf den italienisch-griechischen Konflikt herbeizuführen". Es handele sich dabei vor allem um die Türkei und um Bulgarien. In diesen Kreisen ist man jedoch in wachsendem Maße der Ansicht, daß es England nicht gelungen ist, auf diplomatischem Wege eine Erleichterung der Stellung Englands im Nahen Osten bzw. auf dem Balkan herbeizuführen.

Man weist auf den Besuch des stellvertretenden Generalstabschefs der britischen Nahost-Armee, Sir Arthur Smith, in Ankara hin, der an Stelle Edens nach der türkischen Hauptstadt geschickt worden sei. Smith scheint in seiner Mission genau das gleiche Pech gehabt zu haben, wie Eden in Aegypten. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß jetzt die gesamte Eden-Reise völlig erfolglos geblieben ist und dementsprechend auch eine etwaige Unterstützung Englands im östlichen Mittelmeer durch andere, bisher noch neutrale Staaten nicht mehr in Frage kommt.

Auch diese Tatsache ist ein Grund dafür, warum die Stimmung in weitesten Kreisen Englands so schlecht ist. Man hat das Gefühl, daß England nicht nur militärisch wieder zu langsam gewesen ist, sondern daß auch die diplomatischen Erfolge Englands auf sich warten lassen und auf beiden Gebieten England wieder einmal vom Feinde überrascht worden ist.

Englands Zwangsausverkauf

Wieder 310 Millionen Dollar Gold nach Amerika überführt

Genf, 31. Okt. Der britische Zwangsverkauf hält an. Neben den demonstrativen Gebietsabtretungen durch Großbritannien an die Vereinigten Staaten auf der westlichen Halbkugel ist ein langsamer, aber desto stetigerer Substanzverlust des britischen Weltreiches zugunsten Amerikas im Gange.

Sehr aufschlußreich sind in dieser Hinsicht die letzten aus amerikanischen Wirtschaftskreisen stammenden Meldungen über die Goldbewegungen nach den Vereinigten Staaten. Daraus ergibt sich, daß heute von den in den letzten fünf Wochen in die Vereinigten Staaten eingeführten 427 Millionen Dollar Gold allein 310 Millionen Dollar aus dem britischen Weltreich stammen. Die übrigen Goldsendungen verteilen sich auf die anderen Staaten der Welt.

Die krampfhaften Bemühungen, diesen Goldverlust zu stoppen, haben das britische Schatzamt nun gezwungen, diese Woche eine neue Verordnung zur Beschlagnahme ausländischer Wertpapiere herauszugeben, die entweder in britischen Händen oder in denen von Ausländern in Großbritannien waren. Außer kanadischen Wertpapieren sind bekanntlich bereits bedeutende Beträge an amerikanischen Titeln zwecks Zahlungsleistungen an die USA. am englischen Schatzamt requiriert worden.

Den Besitzern dieser ausländischen Papiere wird durch das Schatzamt die Ablösung dieser Papiere durch britische Kriegsanleihe dringend angeraten. Man geht wohl nicht fehl, daß diese Empfehlung Zwangscharakter trägt, denn die minimalen Zeichnungen, die auf die einheimische Kriegsanleihe seit Wochen einlaufen und auf ein deutliches Anzeichen für das geringe Vertrauen der englischen Kapitalisten auf einen günstigen Ausgang des Krieges schließen lassen, sind bekanntlich immer noch trotz aller Mahnungen und Warnungen amtlicher Stellen das Sorgenkind der englischen Kriegsfinanzierung geblieben.

Auch durch die verzweifelten Versuche, den Export einigermaßen aufrecht zu erhalten zwecks Aufrechterhaltung der Zahlungsbilanz, zeigen die englischen Wirtschaftsführer, mit welcher Angst sie der totalen Liquidation der britischen Reserven entgegensehen. In dieses Kapitel fällt u. a. die in der letzten Woche zur Förderung des Absatzes von Kunstseide gegründete Central Rayon Office Ltd., die nach ihren Statuten dazu bestimmt ist, im Ausland, besonders in Südamerika, nach neuen Absatzmöglichkeiten zu forschen, wobei die Absicht, Dumping-Methoden anzuwenden, nur schlecht verhehlt ist.

Bezeichnend ist auch für den Stand der englischen Wirtschaft, daß der größte englische Seifenkonzern die Auszahlung einer Zwischendividende in Anbetracht der „unsicheren Gesamtlage" diesmal ausfallen läßt, was seit der Gründung des Unternehmens noch nie vorgekommen ist. Es sind dies einige wenige Anzeichen, die aber beliebig vermehrt werden könnten, wie die auf den freien Weltverkehr aufgebaute britische Wirtschaft durch die Blockade langsam aber sicher der unheilbaren Zerrüttung entgegengeht.

Chaplin macht Hetzfilme

Aber sie ziehen selbst in USA. nicht

Newyork, 31. Okt. Nicht nur aus dem Kriege selbst, sondern auch aus der Hetzpropaganda glauben Juden, die in USA. ihre letzte Zuflucht gesucht haben, ein Geschäft machen zu können. Charlie Chaplin hatte zu einem antideutschen Hetzfilm seine kümmerliche Figur hergegeben, ein Teil der USA.-Presse hatte mächtig die Reklametrommel gerührt, und man wartete man auf den großen „Erfolg".

Aber man hatte sich gründlich verrechnet. Die Amerikaner haben sich für solche plumpe Mache bedankt. Wie aus Newyork gemeldet wird, läuft der Film in Newyork seit mehreren Tagen vor halbleeren Häusern, vor Chaplins Faxen gähnten leere Stühle. Die beabsichtigte Propagandawirkung kehrte sich ins Gegenteil, und was für manche noch schlimmer ist: die Kasse blieb leer.

Eine Reihe von Filmgesellschaften in Hollywood hat darum, wie es in der Meldung heißt beschlossen, die Produktion antideutscher Filme künftig einzustellen. Wenn kein Geschäft damit zu machen ist, stellt der Jude selbst das Hetzen ein.

Englische Falschmeldung

Lüge über Bombardierung einer Dodekanes-Insel

Rom, 31. Okt. Die neueste Falschmeldung des englischen Rundfunks, wonach die zum italienischen Dodekanes gehörende Insel Stampalia von englischen Luftstreitkräften schwer bombardiert worden sein soll, wird in unterrichteten italienischen Kreisen in kategorischer Form dementiert.

In den genannten italienischen Kreisen wird im übrigen grundsätzlich darauf hingewiesen, daß die englische Agitation sich bei ihren Lügenmeldungen über die Entwicklung des griechisch-italienischen Konfliktes und der damit zusammenhängenden militärischen Operationen andauernd in die größten Widersprüche verwickelt.

Einwandfrei britisch

Zu dem Bombenabwurf auf Helsingborg

Stockholm, 31. Okt. Die ersten amtlichen Untersuchungen in Helsingborg haben ergeben, daß der nächtliche Bombenangriff auf den Hafen von Helsingborg tatsächlich von englischen Fliegern ausgeführt worden ist. Man hat die Hülse einer Leuchtbombe gefunden deren britischer Ursprung klar erkennbar ist. Mittlerweile sind außerdem Taucher in den Hafen von Helsingborg niedergegangen um die dort auf dem Grund liegenden Bombenstücke herauszuholen, damit die britische Herkunft auch der Stücke bewiesen werden kann.

In militärischen Kreisen von Helsingborg ist man davon überzeugt, daß die englischen Flieger keine Sprengbomben auf den Hafen abgeworfen haben, sondern Minen, die jedoch explodierten, weil die Flieger wegen des Flakfeuers der Batterien von Helsingborg nicht niedrig genug fliegen konnten, und infolgedessen aus zu großer Höhe abwerfen mußten. Die englischen Flieger müssen demnach, trotz der Beleuchtung Helsingborgs, geglaubt haben einen feindlichen Hafeneingang mit Minen zu belegen.

Widerliches Gezeter aus England

„Zerstört den Kölner Dom, tötet Frauen und Kinder"

Genf, 31. Okt. Der englische „Gottesdiener" Reverend Whipp, der die deutsche Rasse auszurotten empfahl, hat ein würdiges Seitenstück gefunden in dem Reverend S. E. Cottam, Vikar von Wootton, der in einem Brief an die „Daily Mail" die nachfolgende, kaum faßbare Lumperei von sich gibt: „Ich sage Euch, zerstört den Kölner Dom, bombardiert die Peterskirche in Rom, laßt die Flotte Genua bombardieren, Männer, Frauen und Kinder töten und Marmorpaläste zerstören. Die Hunnen verstehen nur diese Sprache!"

Jeden Deutschen packt der Ekel über den moralischen Tiefstand dieser englischen „Seelsorger", die im Geiste ihres hohen Vorgesetzten, des protestantischen Erzbischof von Canterbury, in ohnmächtiger Wut den niedrigsten Haßinstinkten hemmungslosen Ausdruck verleihen.

Britischer 5700-BRT.-Dampfer

von deutschem Kampfflugzeug versenkt

Berlin, 31. Okt. Am Vormittag des 31. Oktober versenkte die Besatzung eines deutschen schweren Kampfflugzeuges in den Gewässern westlich Irlands den 5700 BRT großen britischen Dampfer „Starstone".

Eine Mitteilung der britischen Admiralität besagt, sie müsse zu ihrem Bedauern bekanntgeben, daß die Vorpostenboote „Waveflower" und „Joseph Buxton" durch feindliche Minen versenkt worden seien.

Der Verlust des kanadischen Hilfsminensuchers „Bras d'Or" ist in Ottawa amtlich bekanntgegeben worden. Das Schiff war seit dem 19. Oktober überfällig.

Lebensmittelmangel in Aegypten

England ist ohnmächtig

Stockholm, 31. Okt. Einer Reutermeldung aus Kairo ist zu entnehmen, daß in Aegypten akuter Mangel an Lebensmitteln und sonstiger für die Versorgung des ägyptischen Volkes wichtigen Waren ausgebrochen ist. Der Vertreter des ägyptischen Versorgungsministeriums hat nach einer Meldung der englischen Agentur aus Kairo eine höchst interessante Erklärung über die Versorgungslage Aegyptens mit lebenswichtigen Nahrungsmitteln und anderen Waren abgegeben. Diese Waren, die früher aus England und Indien nach Aegypten kamen, sollen jetzt, so heißt es, in weitmöglichstem Umfange aus den Vereinigten Staaten bezogen werden. Trotz des großen Abstandes halte man im ägyptischen Versorgungsministerium die Durchführung solcher für Aegypten lebenswichtiger Lieferungen für absolut möglich.

Aus dieser kurzen Meldung geht hervor, daß es also in Aegypten an Lebensmitteln, die früher aus England bezw. dem britischen Empire bezogen wurden, mangelt, einerseits weil Großbritannien selbst Not leidet, andererseits weil der englische Handelsschiffsmangel sich immer mehr bemerkbar macht und nur noch für die notwendigen Kriegslieferungen eingesetzt werden kann. Der englische Schiffahrtsminister Croß hat am Donnerstag in London eine Erklärung abgegeben, durch die die obige Reuter-Meldung aus Kairo in ein besonderes Licht gestellt wird. Croß erklärte u. a., welch ungeheure Aufgaben die britische Handelsflotte zu leisten habe und meinte, dies sei vor allem in letzter Zeit der Fall gewesen für die Versorgungslieferungen an die britischen Truppen im Nahen Orient, Aegypten und Palästina usw.

Roßtäuscher Churchill

Nebelste Fälschungen sollen das englische Volk betrügen

Genf, 31. Okt. Die übelsten Fälschungen müssen herhalten, um die britische Illusionskampagne zu fördern und den gesunkenen Mut der englischen Bevölkerung zu heben. So veröffentlicht „Daily Expreß" zusammen mit einer Anzahl anderer Zeitungen ein Bild, das wüste Zerstörungen in einem der französischen Kanalhäfen darstellt. In einem fürchterlichen Durcheinander liegen vernichtete Schiffe am Ufer, während die Kaianlagen unverkennbar die Spuren von Bombenangriffen zeigen. Das Bild trägt die Unterschrift: „Ein nordfranzösischer Hafen, nachdem die RAF. mit ihm fertiggeworden ist."

Und was stellt die Photographie in Wirklichkeit dar? Das Bild der Zerstörungen, die die deutschen Flieger bei dem ebenso glorreichen wie schnellen Rückzug der Briten aus Frankreich angerichtet haben! Das Bild ist kurz nach dem Abzug der englischen Truppen aufgenommen und von deutscher Seite verbreitet worden.

Daß die britische Agitation bereits zu solchen grotesken Fälschungen greifen muß, läßt tief blicken.

Die japanische Regierung wird vom Jahre 1941 ab einen landwirtschaftlichen Zehnjahresplan durchführen. Das Landwirtschaftsministerium ist bereit, für die Unterstützung der Landwirte besondere Mittel zur Verfügung zu stellen und eine Kabinettssitzung, die am kommenden Freitag stattfinden wird, wird über eine Ausgabe von vorerst 982 000 Yen zu diesem Zwecke beschließen.

Nach einer Mitteilung des britischen Arbeitsministeriums sind die Lebenshaltungskosten in England aufs neue gestiegen. Die Lebenshaltungskennzahl liegt Anfang Oktober um neunundachtzig Punkte höher als im Vormonat.

In allen Städten Albaniens finden, wie Stefani aus Tirana meldet, weiterhin täglich große Massenkundgebungen statt, in denen das ganze albanische Volk seine Begeisterung für den Beginn der Operationen zum Ausdruck bringt, die das Gebiet von Ciamuria wieder an Albanien zurückbringen.

Menden

Was weißt

Sonntag werden mit
lung für das Kriegs
Angehörigen der SA
NSKK kleine, in Din
naten und Bomben
sind es, über die wir
wollen. Da ist auch
Munition.

Der Granatwerfe
gerät, das kleine Gr
flügelte Schwanz der
Dorn, den sogenannt
werfers gesetzt und d
Handgranate i
folgendes zu sagen:
schosse mit Sprengla
mit der Hand geworf
hundert bereits wur
schnur benutzt, das



sie aus Gußeisen —
wurden von den „G
chen geworfen. Schw
als Rollbomben übe
stungsgraben rollen.
nutzte Handgranaten
hatten zylindrische
In den Kriegen vo
wurden Handgranat
russisch-japanischen
sie wieder auf und
krieg stark in Erschei
ten und Eierhandgr
granate ist eine Bl
Zeitzünder. Sie wi
gen". Um eine st
bindet man mehrere
ballte Ladung" zus
ist das wichtigste M
gedeckten Gegner fa
30 bis 50 Meter.

25jähriges

Am heutigen Tag
dener Polizeiverwa
Schutzpolizei Max
25jährige Dienstzeit

Der Jubila
an vorderster Front
Vaterlande gegenüb
2. Kl. ausgezeichnet
den Polizeidienst ei
wurde im Jahre 1
nach Schwerte beruf
Leitung des damal
missar Schier arbeit
der jetzige Menden
Sympathien der Sch
ben. In der Ersten
Schwerte in vorder
Marxismus gestand
fung wurde ihm im
des Polizeiobermeis
Damit übernahm M
Leitung der Mende
Scheiden dieses auf
Schwerte nicht nur
auch in der Bevöl
In Menden hat
nant schon recht ba
völkerung der Kör
Aufbau des Mend
Leutnant Matuszak
ben. Die Mendene
amte und 2 Krimi
serer Mendener Po
lizeileutnant Matus
den, jeden Beamte
genen Aufgabe
sondere Aufgabe m
dener Feuerlöschwe
tung schon bald ei
nahm, und die Or
sens. Die Polizeil
haben in ihm einen
setzten gefunden.

Den vielen G
Dienstjubiläum schli
Wünschen an.

Menden

Was weißt Du von ihnen?

Sonntag werden mit der 3. Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW 1940/41 von den Angehörigen der SA., SS, des NSKK und des NSFK kleine, in Zink gegossene Geschosse, Granaten und Bomben verkauft. Acht Abzeichen sind es, über die wir unsere Leser unterrichten wollen. Da ist auch die Granatwerfer-Munition.

Der Granatwerfer ist ein Nahkampf-Wurfgerät, das kleine Granaten schleudert. Der geflügelte Schwanz der Granate wird auf einen Dorn, den sogenannten „Stock", des Granatwerfers gesetzt und dann abgefeuert. — Auch die Handgranate ist vertreten. Ueber sie ist folgendes zu sagen: Handgranaten sind Hohlgeschosse mit Sprengladung und Zündmittel, die mit der Hand geworfen werden. Im 16. Jahrhundert bereits wurden Tonkugeln mit Zündschnur benutzt, das 17. Jahrhundert verfertigte



sie aus Gußeisen — etwa 1 kg schwer. Diese wurden von den „Grenadieren" in die feindlichen geworfen. Schwere Handgranaten ließ man als Rollbomben über die Brustwehr in den Festungsgraben rollen. Das 19. Jahrhundert benutzte Handgranaten nur im Festungskrieg. Sie hatten zylindrische Form und Aufschlagzünder. In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 wurden Handgranaten nicht benutzt. Erst im russisch-japanischen Kriege von 1904/05 kamen sie wieder auf und traten besonders im Weltkrieg stark in Erscheinung als Stielhandgranaten und Eierhandgranaten. Unsere Stielhandgranate ist eine Blechbüchse mit Holzstiel und Zeitzünder. Sie wird vor dem Wurf „abgezogen". Um eine stärkere Wirkung zu erzielen bindet man mehrere zu einem Bündel als „geballte Ladung" zusammen. Die Handgranate ist das wichtigste Nahkampfmittel, das auch den gedeckten Gegner faßt. Die Wurfweite beträgt 30 bis 50 Meter.

25jähriges Dienstjubiläum

Am heutigen Tage kann der Leiter der Mendener Polizeiverwaltung, Herr Leutnant der Schutzpolizei Max Matuszak, auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken.

Der Jubilar, der als Weltkriegssoldat an vorderster Front seine Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber erfüllte und mit dem EK. 2. Kl. ausgezeichnet wurde, trat schon früh in den Polizeidienst ein. Polizeileutnant Matuszak wurde im Jahre 1929 zur Polizeiverwaltung nach Schwerte berufen, wo er 5 Jahre unter der Leitung des damaligen Schwerter Polizeikommissar Schier arbeitete. In Schwerte hatte sich der jetzige Mendener Polizeileutnant bald die Sympathien der Schwerter Bevölkerung erworben. In der Systemzeit hat der Jubilar in Schwerte in vorderster Front gegen den roten Marxismus gestanden. Nach bestandener Prüfung wurde ihm im September 1934 die Stelle des Polizeiobermeisters in Menden übertragen. Damit übernahm Polizeileutnant Matuszak die Leitung der Mendener Polizeiverwaltung. Das Scheiden dieses aufrichtigen Beamten wurde in Schwerte nicht nur in Kollegenkreisen, sondern auch in der Bevölkerung allgemein bedauert. In Menden hatte sich der neue Polizeileutnant schon recht bald die Sympathien der Bevölkerung der Hönnestadt erworben. Um den Aufbau des Mendener Polizeiwesens hat sich Leutnant Matuszak besondere Verdienste erworben. Die Mendener Polizei zählt heute 12 Beamte und 2 Kriminalbeamte. Das Gebiet unserer Mendener Polizei ist äußerst vielseitig. Polizeileutnant Matuszak hat es jeder Zeit verstanden, jeden Beamten mit der ihm besonders eigenen Aufgabe zu betreuen. Seine besondere Aufgabe war die Entwicklung des Mendener Feuerlöschwesens, das unter seiner Leitung schon bald einen erfreulichen Aufschwung nahm, und die Organisation des Luftschutzwesens. Die Polizeibeamten der Stadt Menden haben in ihm einen treuen Kollegen und Vorgesetzten gefunden.

Den vielen Glückwünschen zum heutigen Dienstjubiläum schließen wir uns mit den besten Wünschen an.

70 Jahre Gasthof „Zur Bahn"

Seit dem 1. November 1890 befindet sich der Gasthof „Zur Bahn", Bahnhofstraße, im Besitze der Familie Peter Buse, die somit am heutigen Tage das 50jährige Geschäftsjubiläum feiern kann. Den zahlreichen Gratulationen, die den heutigen Inhaber, Peter Buse jun. und seine Familie erreichen, schließt sich die Heimatzeitung an mit dem besonderen Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, die Ueberlieferungen des alten Gasthauses noch recht lange fortzusetzen.

Wir nehmen dieses Geschäftsjubiläum zum Anlaß, einmal in den alten vergilbten Annalen nachzublättern, um den Werdegang eines der ältesten Gasthäuser Mendens näher zu beleuchten. Vor etwa 200 Jahren wurde das Haus von dem Vorfahr der Familie Düllmann und Niederstadt erbaut, der in dem Hause eine Brauerei einrichtete. In den 70er Jahren wurde von den Erben ein Gastwirtschaftsbetrieb eröffnet. Wenige Jahre später ging das Anwesen durch Kauf in den Besitz des Herrn Riekenbrauck aus Holzen über. Von diesem erwarb es Peter Buse sen. am 1. November 1890, der neben dem Gastwirtschaftsbetrieb auch noch dem Hauderergewerbe nachging. Im Jahre 1920 setzte sich der alte Herr zur Ruhe und übertrug das Geschäft seinem Sohn, dem heutigen Besitzer Peter Buse jun. Sein reger Geschäftsgeist und kaufmännischer Weitblick festigten die stabile Grundlage des Unternehmens. Durch umfassende Um- und Erweiterungsbauten, Renovierungen, die in den letzten Jahren vorgenommen wurden, ist das Haus dem neuzeitlichen Stile angepaßt. Da außerdem Küche und Keller auch dem verwöhntesten Feinschmecker entsprechen, fühlen sich die Gäste hier wie „zu Hause" und als passionierter Weidmann ist das Jägerlatein — alles eigene Erlebnisse — stadtbekannt. — Seit zwei Jahren übt Gastwirt Peter Buse außerdem das Amt eines Ortsstellenleiters der Wirtschaftsgruppe des Beherbergungsgewerbes aus.

Mendener Männer in steter Einsatzbereitschaft

Wichtige Einrichtungen in jeder Gemeinde sind die Feuerlöschpolizei (früher Feuerwehr) und die Einrichtung des Deutschen Roten Kreuzes. In ihnen verkörpern sich die hohen Begriffe von Gemeinnutz und Opferbereitschaft, deren Verwirklichung allezeit das größte Ziel eines jeden vom Geiste wahrer nationalsozialistischer Volksgemeinschaft durchdrungenen Gemeinwesens sein wird. Eine große Anzahl Männer und Junamänner der Feuerlöschpolizei und des Roten Kreuzes haben sich in Menden seit Jahren in den Dienst der guten Sache gestellt. Vielfach ist es so, daß gerade über diese beiden wichtigen Einrichtungen wenig nachgedacht wird, daß wir erst dann an sie erinnert werden, wenn die Brandglocke über der Hönnestadt läutet. Sollte ihre Tätigkeit aber nur danach beurteilt werden, wie sie bei Wasserkatastrophen oder Feuerkatastrophen und Unfällen in Erscheinung treten, dann fänden sie kein gerechtes Urteil.

Ihre größte Aufgabe liegt in der Bereitschaft, sofort und zu jeder Stunde bereit zu stehen, wenn der Einsatz erfordert wird. Unsere Feuerlöschpolizei hat zu jeder Zeit und Stunde ihre Pflicht im Dienste des Nächsten erfüllt. Genau wie in den vielen anderen Städten des deutschen Vaterlandes hat die Mendener Feuerlöschpolizei unter der Führung des Oberbrandmeisters Ernst Remes ihre Aufgabe bei Bränden vorbildlich erfüllt. Was von unserer Feuerlöschpolizei gesagt wird, trifft auch für die Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes in Menden zu. Tag und Nacht stehen die Mendener Männer und Frauen der Bereitschaft bereit, um der edlen Sache des Deutschen Roten Kreuzes zu dienen. Wie im großen Völkerringen von 1914/18, so leisten auch heute wackere Mendener Volksgenossen manche Hilfe, wo diese dringend notwendig ist. Täglich rollt der Sanitätswagen durch die Straßen unserer Stadt, um einen Kranken zum Hospital zu schaffen. Erfreuliche Arbeit leisten auch die vielen Mendener Frauen, die im Dienste des deutschen Roten Kreuzes stehen. So standen in letzter Zeit bei den Frauen im Vordergrund des Interesses die gründliche Schulung der Frauen und Mädels. Gerade die weibliche Abteilung der Mendener Bereitschaft des deutschen Roten Kreuzes, die von Fräulein Schönlau geleitet wird, steht als Musterabteilung im Kreise Iserlohn mit an der Spitze. So verdienen diese wackeren Männer und Frauen der Hönnestadt den Dank und die Anerkennung der Einwohnerschaft. Hoffentlich werden sich noch recht viele Mendener Männer und Frauen in den Dienst der beiden so notwendigen Organisationen stellen. Denn ihre Arbeit verdient zu allen Zeiten die tatkräftigste Unterstützung eines jeden Mendener Volksgenossen.

*— **Blick ins Standesamtsregister.** Vom 21. bis 27. Oktober wurden beim Standesamt der Stadt Menden beurkundet: Geburten: Hans-Dieter Braune, Menden, Nordwall 14. Kurt Gallenkamp, Lendringsen, Habichtstraße 14. Heinrich Veter, Menden, Straße der SA 15. Ursula Waldenberg, Menden, Karl-Schmöle-Straße 23. Helga Müller, Menden, Hermann-Löns-Straße 34. Nikolaus Rebbert, Menden, Am Hahnenbusch 21. — Trauungen: Kurt Schumann, Gera, Schützenberg 43, und Gertrud Busemann, Menden, Manövermea 2. Wilhelm Wüst, Menden, Pastoratstraße 10 und Olga Bartel, Menden, Pastoratstraße 10. Franz Unkhoff, Menden, Walburgisstraße 2, und Agnes Kramer, Menden, Landwehr 42. — Sterbefälle: Dietrich Börsken, Menden, Pastoratstraße 4. Antonius Raffenberg, Asbeck Nr. 10.

*— **Ausscheidungslehrgang in der Mendener Jugendherberge.** In der Mendener Jugendherberge läuft augenblicklich ein Ausscheidungslehrgang, an dem 45 ausgewählte Volksschüler aus dem Regierungsbezirk Münster teilnehmen, die nach erfolgreicher Absolvierung dieses Lehrganges die Laufbahn des Volksschullehrers einschlagen.

*— **Unser Rathaus ohne Blumenschmuck.** Nun sind aus den Blumenkästen des Rathauses die vielen, vielen Geranienpflanzen verschwunden, die uns während des ganzen Sommers bis zu den ersten frostreichen Herbsttagen so sehr erfreuten. Ordentlich kahl scheint uns die Fassade, weil das Auge sich an dem Blütenschmuck zu sehr gewöhnt hatte. Während der Wintermonate wird das Rathaus mit Tannengrün geschmückt. Auch die schmuckvollen Weihnachtskränze sollen zur Weihnachtszeit wieder angebracht werden.

*— **Standartenführer Scheunemann starb den Soldatentod.** Infolge Unglücksfalles im Dienst für Führer und Vaterland starb der Reiterführer der SA-Gruppe Westfalen, SA-Standartenführer Hans Scheunemann. Standartenführer Scheunemann stand seit Anfang des Krieges als Soldat unter der Kriegsfahne. Er war Oberleutnant und Schwadronsführer in einem Reiterregiment. Zu dem Eisernen Kreuz 2. Kl. des Weltkrieges erhielt er die Spange. Die Ueberführung fand am Mittwochnachmittag vom Gebäude der SA-Standarte 98 in Dortmund aus statt.

Jungen und Mädel erfüllt Eure Pflicht

Ein Aufruf des Stellv. Gauleiters Vetter zur pflichtmäßigen Erfassung des Jahrganges 1923

Der Führer erließ am 1. Dezember 1936 das Gesetz über die Hitler-Jugend, durch das die gesamte deutsche Jugend in der Hitler-Jugend zusammengefaßt wird. Neben Elternhaus und Schule tritt als Erziehungsfaktor die Hitler-Jugend, die für die körperliche, geistige und sittliche Erziehung verantwortlich gemacht wird.

Die geschichtlich große Zeit, in der wir leben, verpflichtet jeden Jungen und jedes Mädel, sich ganz in den Dienst des Volkes zu stellen und die ihm übertragenen Aufgaben voll und ganz zu erfüllen.

Wenn in diesen Tagen deshalb der Ruf an alle Jungen und Mädel des Jahrganges 1923 zur Diensterfüllung in der Hitler-Jugend ergeht, erwarte ich, daß alle Jungen und Mädel des Gaues Westfalen-Süd freudig und gern ihrer Pflicht nachkommen.

Auch erwarte ich, daß die Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten für die Erfüllung der den Jungen und Mädeln auferlegten Pflicht Sorge tragen.

Jungen und Mädel! Erfüllt Euren Dienst so, daß es dem Führer, dessen Namen Ihr tragt, Ehre und Freude macht. nsg.

Vetter,
Stellv. Gauleiter Westfalen-Süd.

*— **Aus der NSKOV.** Eine Abordnung der Mendener NSKOV nahm in der letzten Woche an der Beisetzung des verstorbenen Gauamtsleiters der NSKOV. Antoni, Langendreer, teil. Gauamtsleiter Antoni war ein gebürtiger Mendener und ist in seiner Heimatstadt noch in den weitesten Kreisen bekannt.

Lendringsen

Der Siegeszug unserer Armeen verpflichtet Dich zur Tat des Dankes. Opfere daher am Samstag und Sonntag in würdiger Weise für unser Kriegs-WHW.

Die höchste Auszeichnung verliehen
Kreisleiter Feige überreichte dem Musikverein

Aus der Nachbarschaft

Arnsberg die Goldene Zelterplakette

NSG. Am Sonntag, dem 27. Oktober, gab der Städt. Musikverein Arnsberg in Verbindung mit der DAF sein erstes Winterkonzert. Zu Beginn überreichte Kreisleiter Feige im Auftrag des verhinderten Landeskulturwalters Brust dem Musikverein die von Reichsminister Dr. Goebbels verliehene Goldene Zelterplakette nebst Urkunde für 100jährigen Dienst an der Musik.

Der Vorsitzer, Regierungspräsident Dr. Runte, dankte für die Anerkennung, die sowohl dem Chor und seinen Dirigenten gelte, als auch der Stadt und dem Kreis Arnsberg für die bereitwillige Unterstützung.

Der Vorsitzer der Gesangvereine von Westfalen, Lippe und Niederrhein, Parteigenosse Baukhage, bealückwünschte den Musikverein und brachte zum Ausdruck, daß die höchste Auszeichnung nur für wirkliche Leistung verliehen würde.

Soest. Eine Freiligrath-Woche. Aus Anlaß des vor einigen Tagen stattgehabten 130. Geburtstages des Dichters Ferdinand Freiligrath, den manche Beziehung seines ereignisreichen Lebens mit der alten Stadt Soest verbindet, soll die jetzt veranstaltete Buch-Woche in Soest im Zeichen Freiligraths stehen. Alle an der Buch-Woche Beteiligten bemühen sich, Freiligrath in den Buch-Woche-Veranstaltungen in seiner ersten Wahlheimat den Ehrenplatz zu geben. nsg.

Hagen. Westfälischer Schach-Kongreß. Der Westfälische Schachbund wird im nächsten Jahr seinen Schach-Kongreß in Hagen abhalten. Mit dem Kongreß sind zahlreiche Turniere, die in einem größeren Rahmen abgehalten werden, verbunden. nsg.

Unser deutscher Woll-Lieferant

NSG. Im Rahmen des Vierjahresplanes kommt einer Einrichtung besondere Bedeutung zu. Es ist die Angorazucht, die in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung erlebte. Gerade im jetzigen Krieg hat es sich gezeigt, daß unser deutsches Angorakaninchen ein ganz vorzüglicher Woll-Lieferant ist. Sein Wollhaar ist nach der Verarbeitung als wärmender Stoff außerordentlich beliebt. Heute werden aus ihm die Kombinationen für unsere Luftwaffe hergestellt. Aus diesem Grunde wird auch seitens der militärischen Stellen der Angorazucht größter Wert beigelegt, und von ihnen selbst werden Einrichtungen geschaffen, die der Förderung der Angorazucht dienen.

So sehen allein im Gebiet Westfalen, Luftgau VI, insgesamt 12 solcher Kaninchenhöfe ihrer Vollendung entgegen, und zwar in den größeren Städten wie Dortmund, Lippstadt, Hamm usw. Der letztere konnte nun in einer schlichten Feierstunde seiner Bestimmung übergeben werden. Hier ist in Verbindung mit der Lehr- und Versuchsanstalt der Landesbauernschaft Westfalen eine wirklich mustergültige und dem Leistungsprinzip Rechnung tragende Anlage geschaffen worden. Die in langjähriger züchterischer Arbeit auf dem Gebiete des Kleintierwesens erprobten Stallungen nehmen 700 Angorakaninchen auf, von denen 300 bereits ihr Quartier bezogen haben. Neben diesen Zuchträumen finden wir einen langgestreckten Barackenbau, mit Schutzraum, Schulungs- und Lehrsaal, der ferner Schulungszwecken dienen soll.

Menden ist die 371. Stadt

Großdeutschlands - Welche Städte sind ebenso groß wie unsere Stadt? Wer kennt die neuen Großstädte?

Wir haben heute in Großdeutschland rund 150 Gemeinden mit mehr als zehntausend Einwohnern mehr aufzuweisen, als zur Zeit der Machtübernahme, und die Gesamtbevölkerung Großdeutschlands hat sich von 69 Millionen auf rund 89,6 Millionen Einwohner erhöht. Rechnen wir noch das Protektorat Böhmen-Mähren hinzu, so haben wir jetzt 96,5 Millionen Einwohner, die sich auf eine Fläche von 730 085 Quadratkilometer verteilen. Damit ist Großdeutschland in Europa nach Rußland mit seinen 150 Millionen Einwohnern (im europäischen Teil) der volkreichste Staat Europas. Erst in weitem Abstand folgen Großbritannien mit Nordirland mit 47,5 Millionen, Italien mit 44,4 Millionen, Frankreich mit 42 Millionen und Spanien mit 25 Millionen Einwohnern.

Der Zugang von insgesamt 152 Gemeinden in der Gruppe der Gemeinden mit mehr als zehntausend Einwohnern, hat gegenüber 1933 eine wesentliche

Verschiebung der Rangfolge der Gemeinden

verursacht. So beträgt beispielsweise die Zahl der Großstädte mit über 100 000 Einwohnern heute 69 gegenüber 51 vom Jahre 1933, die Gruppe der Mittelstädte (50- bis 100 000 Einwohner) ist von 48 auf 62 gestiegen und die der Städte von 20- bis 50 000 Einwohner von 164 auf 214, während sich die Gemeinden von 10 000 bis zu 20 000 von 232 auf 352 erhöhten.

Mendens Stellung in Großdeutschland

Auf Grund der am 17. Mai 1939 ermittelten Einwohnerzahl und nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1940 steht unsere Stadt heute in Großdeutschland an 371. Stelle. Vor der Schaffung Großdeutschlands rangierte unsere Stadt jedoch an 357. Stelle. Recht interessant ist ein Vergleich mit einigen Städten mit etwa gleichgroßer Einwohnerzahl. Es sind dies die Städte Oelsnitz/Sa., Bregenz, Nordenham, Villingen und Lahr.

Wer kennt Deutschlands neue Großstädte?

Es sind urdeutsche Städte, die durch die Eingliederung der Ostgebiete jetzt wieder zum Mutterland zurückkehrten. Trotzdem werden viele Volksgenossen sich im Moment nicht daran erinnern können, welche Großstädte ehemals von den Polen geraubt wurden. Die größte dieser Städte ist Litzmannstadt (das ehemalige Lodz) mit über 600 000 Einwohnern, dann Posen mit rund 250 000, Kattowitz mit 127 000, Bromberg mit 118 000, die Stadt Sosnowitz im ehemaligen polnischen Oberschlesien (wer hat diesen Namen überhaupt schon einmal gehört?) mit 110 000 und Königshütte mit etwa 102 000 Einwohnern. — An weiteren eingegliederten Großstädten hat Großdeutschland heute die Zwei-Millionenstadt Wien, ferner Graz mit 208 000, Linz mit 128 00, sowie Danzig mit ihrer mehr als 1 Viertelmillion betragenden Einwohnerzahl aufzuweisen. Von den Städten im Altreichsgebiet sind seit 1933 in die Gruppe der Großstädte aufgerückt: Potsdam (136 000 Einwohner), Rostock (121 300), Dessau (119 000), Darmstadt (115 000), Wilhelmshaven (113 500), Wesermünde (113 000), Freiburg (110 300), Beuthen OS. (101 000) und Bonn (101 000). Den größten Sprung nach vorne hat Potsdam gemacht, welches 1933 noch rund 73 600 Einwohner hatte; aber auch Dessau hat sich gewaltig vergrößert, während Bonn und Beuthen schon 1933 fast 100 000 Einwohner aufwiesen.

E. C—s.

Westfalen und Rheinland

Guter Besuch der Landwirtschaftsschulen

In diesen Tagen öffnen die Landwirtschaftsschulen der Rheinprovinz wieder ihre Tore; das Wintersemester beginnt. Allenthalben zeigt sich eine erheblich höhere Besucherzahl als in den Jahren vor 1933. Die Landjugend beweist hierdurch, daß sie von der Notwendigkeit, sich durch eine gediegene fachliche Ausbildung das nötige Rüstzeug für die spätere berufliche Arbeit anzueignen, durchdrungen ist.

Die Vielseitigkeit der Arbeit macht den landwirtschaftlichen Beruf zu einem Lehrberuf, an den keine geringen Anforderungen gestellt werden. Es genügt nicht, Roggen von Weizen unterscheiden zu können und über ein gewisses Maß an Körperkräften zu verfügen, sondern der vollwertige Einsatz in der Landwirtschaft erfordert eine Fülle fachlicher Kenntnisse.

Die Arbeiten draußen auf der Scholle wollen in ihren erzeugungstechnischen Zusammenhängen verstanden sein, die Aufgaben in der Viehwirtschaft erfordern ein umfassendes fachliches Können, der Einsatz der Maschine bei der Feld- und Hofarbeit setzt ebenfalls bestimmte Fähigkeiten voraus, die nur durch eine planmäßige Fachschulung erworben werden können. Dem fachlich vorgebildeten Jungbauern eröffnen sich darüber hinaus auch Entwicklungsmöglichkeiten, namentlich im Rahmen des volkspolitisch und volkswirtschaftlich gleichermaßen bedeutungsvollen Werkes der Neubildung deutschen Bauerntums, das durch die neuen Ostgebiete auf eine erweiterte und verbesserte Grundlage gestellt ist.

Der befriedigende Besuch der Landwirtschaftsschulen ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß das Land jene leistungsstarken Kräfte erhält, die für den weiteren Ausbau des gewaltigen agrarpolitischen Aufbauwerkes notwendig sind, das in den vergangenen Jahren in die Wege geleitet wurde und für dessen aufwärtsstrebende Entwicklung auch politisch die Voraussetzungen geschaffen sind.

Noch immer Preisverstöße bei Abonnementsessen

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat Veranlassung, erneut auf seine Verfügung hinzuweisen, wonach es einen unzulässigen Verstoß gegen die Preisstopverordnung bedeutet, wenn Gastwirte die früher im Abonnement oder gegen Entnahme von Zehnerkarten gewährten Preisvergünstigungen für Speisen wegfallen lassen. Von der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe wird hierzu bemerkt, daß beim Preisbildungskommissar bekanntgeworden sei, daß vielfach Gastwirte sich nicht an diesen Erlaß halten. Falls auch in Zukunft noch Verstöße dagegen festgestellt werden, würden die Preisbehörden von den schärfsten zur Verfügung stehenden Strafmitteln Gebrauch machen.

Ulmener Maar unter Naturschutz

Ulmen. Das 16,67 Hektar große Ulmener Maar, eines der schönsten Eifelmaare, ist unter Naturschutz gestellt worden. Seine Bedeutung hat es auf landschaftlichem und geologischem Gebiet, denn das etwa 35 Meter tiefe Wasser ist bis zu 20 Meter unter der Oberfläche natronhaltig.

Drei neue Ehrenbürger der Rhein.-Westf. Technischen Hochschule

Aachen. Die enge Verbundenheit der Rhein.-Westf. Technischen Hochschule (neuer Titel der Hochschule) in Aachen mit der rheinisch-westfälischen Industrie, die sich seit 70 Jahren gegenseitig befruchtet haben, kam am Samstag gelegentlich der feierlichen Immatrikulation zum Ausdruck, als der Rektor der Hochschule drei verdienstvollen Männern der westdeutschen Industrie die akademische Würde eines Ehrenbürgers verlieh. Diese Auszeichnung erhielten Generaldirektor Bergassessor a. D. Ernst Buskühl-Dortmund in Anerkennung und Würdigung seiner hohen Verdienste um die Förderung bergbaulicher Forschung sowie um die Ausbildung des vergakademischen Nachwuchses, Generaldirektor Dipl.-Ing. Richard Nagel (Düsseldorf) in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Betreuung des Ingenieur- und Facharbeiternachwuchses in der Maschinenindustrie und Generaldirektor Dipl.-Ing. Franz Friedrich Duewel (Aachen) in Anerkennung seiner hervorragenden Leistung in der Führung der Firma Garbe, Lahmeyer u. Co. AG. und in Würdigung seiner Verdienste um die Entwicklung der Aachener Industrie.

Rekordernte bei der Hackfrucht

Erleichterte Deckung des Fleischbedarfs

Berlin. Die Aussichten für eine hervorragende Hackfruchternte sind durch die Schätzungen der amtlichen Berichterstatter des Statistischen Reichsamtes Anfang Oktober voll bestätigt worden.

Im Großdeutschen Reich ohne die neuen Ostgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland (und ohne das Protektorat) kann mit einer Rekordkartoffelernte von 58,9 Millionen Tonnen Kartoffeln gerechnet werden. In den neuen Ostgauen steht ebenfalls eine außergewöhnlich große Kartoffelernte zu erwarten. Der Ertrag ist mit 11,2 Millionen Tonnen geschätzt worden. Insgesamt ist demnach für das Großdeutsche Reich einschließlich der neuen Ostgaue mit einer Kartoffelernte von 70,1 Millionen Tonnen zu rechnen.

Auch für Zuckerrüben ergeben die Vorschätzungen ein außerordentlich günstiges Bild. Mit 18,4 Millionen Tonnen im Großdeutschen Reich ohne die neuen Ostgaue (und ohne das Protektorat) liegt die Vorschätzung um fast eine Million Tonnen über der Oktobervorschätzung der vorjährigen Rekordernte und um fast vier Millionen Tonnen über den Durchschnittsernten der Jahre 1934 bis 1938. In den neuen Ostgauen ist eine Zuckerrübenernte von 2,8 Millionen Tonnen zu erwarten, so daß sich die Gesamt-Zuckerrübenernte im Großdeutschen Reich nach der Oktobervorschätzung auf 21,2 Millionen Tonnen stellt.

Für Futterrüben und Kohlrüben zeigt das Vorschätzungsergebnis im Gesamtreich einschließlich der neuen Ostgaue mit 43,0 Millionen Tonnen und 7,3 Millionen Tonnen dasselbe günstige Bild.

*

Dieses hervorragende Ergebnis der Hackfruchternte ist ein großer Erfolg der Kriegserzeugungsschlacht. Er gestattet uns vor allem auch, unsere Versorgung mit Futtermitteln recht günstig zu beurteilen. Unsere Schweinehalter können daher jetzt den Nachwuchs beim Schweinebestand wieder vermehren und mehr Schweine zur Mast aufstellen, als sie wegen ihrer Vermutung über einen Entzug von Speisekartoffeln zunächst annehmen konnten. Die vermehrte Schweinemast bedeutet wiederum eine Verbesserung der Deckung des Fleischbedarfs im Winter 1941-42. Eine verstärkte Schweinehaltung liegt aber auch im Interesse der Kartoffelerzeuger, da bei der Rekordernte unmöglich alle die Kartoffelmengen als Speisekartoffeln verwendet werden können, die der Erzeuger dafür verwenden möchte. Die günstige Hackfruchternte stellt endlich eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Fortführung der Milcherzeugungsschlacht dar und damit für die entscheidende Fettquelle. Selbstverständlich ist es schon größte Pflicht, solange wir Krieg haben und solange der Neubau Europas nicht vollendet ist, trotz der hervorragenden Ernte größte Sparsamkeit auf allen Gebieten walten zu lassen.

Großzügige Hilfe bei Kriegsschäden

In Ergänzung der umfassenden Abgeltung von Kriegsschäden, die das Reich von sich aus vorsieht, hat auch die großdeutsche Versicherungswirtschaft eine weitgehende Ersatzleistung geregelt, nach deren abschließender Ordnung zusammenfassend folgendes hervorzuheben ist:

In der Lebensversicherung würden die Versicherungssummen für alle im Polenfeldzug eingetretenen Sterbefälle sofort und voll ausgezahlt. Damit wurden Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen nicht nach formellen Paragraphen, sondern nach Billigkeit entsprechend ihrer Leistung für die Volksgemeinschaft behandelt. Inzwischen wurde durch staatliche Anordnung die Kriegsgefahr ohne Prämienveränderung in alle Lebensversicherungsverträge und Sterbegeldversicherungen einbezogen. Auch bei allen nach Kriegsbeginn abgeschlossenen Lebensversicherungen wird die Deckung der Kriegsgefahr übernommen. Die volle Lebensversicherung wird z. B. auch dann ausgezahlt, wenn durch einen Luftangriff hinter der Front eine Zivilperson getötet wurde, sei es auch nur mittelbar durch Splitter eines getroffenen Bauteiles, durch Trümmer eines abgeschossenen Flugzeuges usw. Auch bei Gruppenversicherungen ist das Kriegsrisiko eingeschlossen, ohne daß ein Zuschlag erhoben wird.

Ebenso großzügig ist bei der Regelung der Kranken- und Sterbegeldversicherung verfahren worden. Beim Tode eines zur Wehrmacht usw. einberufenen Hauptversicherten sind die mitversicherten Familienangehörigen berechtigt, ihre Versicherung fortzusetzen. Das gleiche gilt, wenn der Tod eines nicht zur Wehrmacht usw. einberufenen Hauptversicherten durch Kampfhandlungen oder Kriegsereignisse eingetreten ist.

Etwaige Bestimmungen, wonach Versicherungsleistungen nicht gewährt werden für Schäden bzw. Todesfälle, die durch unmittelbare oder mittelbare Kampfhandlungen im Kriege oder infolge von Kriegsereignissen hervorgerufen sind, sind bis auf weiteres außer Kraft gesetzt worden. Es sind also auch in diesen Fällen Leistungen zu gewähren. Wenn aber das Reich seine Leistungspflicht anerkannt hat, so sind von der privaten Krankenversicherung außer dem Sterbegeld weitere Leistungen nicht zu gewähren.

Wichtig ist auch die Neuregelung, wonach der Versicherte nach der Entlassung aus dem Militärdienst den Kranken- und Sterbegeldversicherungsvertrag uneingeschränkt fortsetzen kann, auch wenn sein Risiko durch seine militärische Tätigkeit gestiegen ist. Die Gesellschaften bereiten schon jetzt die Uebernahme der sogenannten „Kriegsleiden" vor. Nur solche Krankheiten werden vom Versicherungsschutz ausgeschlossen sein, für die der Betreffende einen Versorgungsanspruch gegen das Reich erwirbt. Während des Ruhens brauchen keine Beiträge entrichtet zu werden; es besteht in diesen Fällen dann auch kein Anspruch auf Leistungen. Der Anspruch auf Sterbegeld kann jedoch gegen Zahlung eines minimalen Beitrages aufrechterhalten werden.

Auf dem Gebiet der Unfall-, Haftpflicht- und der Feuerversicherung ist folgende Kriegsregelung erfolgt: Mittelbare Kriegsschäden, für die das Reich nicht aufkommt, wurden von der Unfallversicherung in den Versicherungsschutz einbezogen. Das gilt für Unfälle von Zivilpersonen, die durch Verdunkelung oder durch Aufsuchen von Schutzräumen entstehen, während unmittelbare Kriegsschäden, die etwa durch Bombenangriffe, Beschießungen usw. entstehen können, nach wie vor ausgeschlossen sind. Bei Angehörigen der Wehrmacht werden nur außerhalb des Dienstes erlittene Unfälle — z. B. solche während eines Urlaubs — anerkannt. Angehörige des Ersatzheeres können jedoch auch Dienstunfälle gegen einen Prämienzuschlag versichern. Die Haftpflichtversicherung hat die Betätigung in kriegswichtigen Organisationen — z. B. Luftschutz, Technische Nothilfe, Rotes Kreuz — mit eingeschlossen.

Auch in der Steuerversicherung wird eine Reihe von Schäden gedeckt, die früher von der Leistungsverpflichtung ausgeschlossen war. Sogenannte Flugzeugtrümmerschäden werden in die Leistungsverpflichtung eingeschlossen, ebenso Schäden, die durch Errichtung von Luftschutzanlagen, Anbringen von Geräten für Fliegerabwehr oder durch Errichtung ähnlicher Schutzeinrichtungen entstehen.

Schäden durch unmittelbare Kriegsereignisse, wie Bombenabwürfe oder Beschießungen, werden dagegen nicht als Versicherungswagnisse betrachtet. Jedoch hat der Leiter der Wirtschaftsgruppe Sachversicherung die Unternehmungen aufgerufen, bei Schäden, für die eine Schadloshaltung des Versicherungsnehmers durch das Reich fraglich ist, bei der Regulierung möglichst großzügig zu verfahren. Sinngemäß gilt das gleiche für andere Zweige der Sachversicherung.

Schachwettkampf Ernst — Zielonka

Gelsenkirchen. Zwischen dem Deutschen Meister Ernst (Gelsenkirchen) und Westfalenmeister Zielonka (Gelsenkirchen) wurde ein Wettkampf über sechs Partien vereinbart. Während die erste Begegnung remis wurde, konnte Ernst die zweite für sich entscheiden.

Göring übernimmt Patenschaft

Gelsenkirchen. Aus Anlaß der Geburt des 10. lebenden Kindes des Gartenarbeiters Joh. Bungert in Gelsenkirchen hat Reichsmarschall Göring die Ehrenpatenschaft übernommen. Den Eheleuten Bungert wurde der Patenbrief mit einem Geldgeschenk überreicht.

Kostenlose Ausbildung der Spielleiter

Solingen. Das festliche Jubiläum der Solinger Theatergesellschaft „Wohlgemuth" wurde mit einer überfüllten Aufführung des „Zerbrochenen Krugs" von Heinrich von Kleist beendet. Bundesführer Kuhnt (Berlin), der dieser Veranstaltung beiwohnte, gab im Laufe des Abends eine Stiftung des Reichsbundes für volkstümliche Bühnenspiele bekannt. Es handelt sich dabei um die Ausbildung von Spielleitern, die auf Kosten des Bundes durchgeführt werden soll. Für den Gauverband Düsseldorf soll der erste Kursus dieser Art in Solingen durchgeführt werden.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Rasseschänder

Köln. Bei Ermittlungen gegen den Volljuden Sally Israel Walter aus Köln, der in einer Devisenstrafsache schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft sitzt, kam es an den Tag, daß Walter in den Jahren 1937-39 mit drei deutschen Frauen Rasseschande getrieben hat. Die Opfer des Wüstlings sollen ihn nicht für einen Juden gehalten haben und ihm Geld von ihm an. Die 4. Strafkammer Köln verurteilte Walter wegen Rassenschande zu vier Jahren Zuchthaus.

Ein motorisierter Hühnerdieb

Wuppertal. In letzter Zeit wurden in Wuppertal eine große Zahl Hühnerdiebstähle unter Ausnutzung der Verdunkelung ausgeführt. Wie die Pressestelle beim Wuppertaler Polizeipräsidium mitteilt, kommt als Täter ein Mann mit einem Motorrad oder einem kleinen Lastwagen in Frage. Die Polizei hat zur regen Mitarbeit aller Volksgenossen bei der Ermittlung dieses frechen „Großdiebes" aufgefordert.

Birnen, die nie weich werden — Seltsame Laune der Natur

Solingen. In Aufderhöhe, einer Grenzortschaft zwischen Solingen und Landwehr, steht ein alter Birnbaum, der seit einigen Jahren von einer wunderlichen Laune geplagt ist. Seine Früchte, die äußerlich heute noch einen recht ansehnlichen Eindruck machen, sind vollkommen ungenießbar geworden. Steinhart am Ast, werden sie auch durch längeres Lagern nicht weich, nein, nicht einmal als Kochobst geben sie der Kraft der Hitze nach. Sie sind und bleiben hart, so daß sich niemand mehr der Mühe unterzieht, die Früchte zu ernten. So sieht man auch heuer wieder den Birnbaum in Aufderhöhe seiner Blätter restlos beraubt, jedoch noch mit all seinen Birnen behangen.

8500 RM. gestohlenes Geld in Zechgelagen durchgebracht

Düsseldorf. Das Amtsgericht in Düsseldorf verurteilte den 38jährigen Matthias Drauden wegen Diebstahls im Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Er hatte, als er am 13. August d. J. in der Wohnung einer Geschäftsfrau Schreinerarbeiten ausführte, aus einem Koffer rund 11 000 RM. Bargeld in Banknoten und einen Brillantring im Werte von 1200 RM. gestohlen. Von dem Gelde hatte er in Düsseldorf, Köln und Duisburg, wo er am 31. August festgenommen wurde, nicht weniger als 8500 RM. in Zechgelagen vergeudet. Der Bestohlenen konnten nur noch 2800 RM. und der Brillantring zurückerstattet werden.

Der Deutsche Spartag in Köln

Köln. Die Kölner Bevölkerung hat sich am Deutschen Spartag mit großem Erfolg für die Parole eingesetzt, die der Reichswirtschaftsminister zu diesem Tag mit dem Motto „Deutscher Sparer, hilf mit am Sieg!" ausgegeben hat. Bei der Sparkasse der Hansestadt Köln wurden allein an diesem Tage 6677 Einzahlungen von Spargeldern vorgenommen. Neuangelegt wurden an diesem Tag 890 Sparbücher. Der Gesamtbetrag der am Spartag bei der Städtischen Sparkasse eingezahlten Spargelder betrug 999 395 RM., also fast eine Million Mark. Diese Summe ist das Dreißigfache des Betrages, der beim Deutschen Spartag 1939 bei der Städtischen Sparkasse vereinnahmt werden konnte.

Vom Lesen

„Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebessert oder verdorben."
Johann Gottfried Herder.

Gefängnis für eine abscheuliche Tierquälerei

Aachen. Das Amtsgericht Aachen verurteilte einen Landwirt aus der Umgebung von Aachen wegen Tierquälerei in Tateinheit mit fahrlässiger Brandstiftung zu zehn Wochen Gefängnis. Ein Mitangeklagter wurde wegen Tierquälerei zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt. Der Hauptangeklagte wollte sein Heu von der Wiese heimfahren und hatte sich dabei ein Pferd geliehen, das ihm der zweite Angeklagte zur Verfügung stellte. Dieser hatte sich das Tier von seinem Bruder ausgeborgt, der aber erklärt hatte, daß er das Pferd erst einige Zeit habe und nicht wisse, ob es als Zugpferd geeignet sei. Die erste Fahrt ging gut, beim zweiten Transport aber blieb das Pferd stehen und war durch nichts zu bewegen, weiterzufahren. Als alles nichts nutzte, kamen die beiden Angeklagten auf den grausamen Gedanken, das Pferd durch brennendes Heu anzustacheln. Aber auch darauf reagierte das Pferd nicht. Während der zweite Angeklagte daraufhin von der grausamen Tierquälerei abließ, setzte der Hauptangeklagte sie fort. Er nahm ein noch größeres Büschel Heu und entfachte damit ein helles Feuer unter dem Tier. Da die Flammen durch den Luftzug stark angefacht wurden, schlugen sie auf die mit Heu hochbeladene Fuhre über und setzten diese in Brand. Das brennende Heu fiel über das Pferd, das sehr schwere Brandwunden davontrug und notgeschlachtet werden mußte.

Wanderzüge der Raubvögel

Die Raubvögel, die man jetzt auf dem Wanderzuge hin und wieder sieht, sind wohl kaum, wie vielfach angenommen wird, Habichte und Sperber. Die bei uns durchkommenden Raubvogelgruppen sind meist Bussarde. Der Bussard ist schon seiner Nahrung wegen darauf angewiesen, bis zu einem gewissen Grade zu ziehen. So ist ein Ringfund zu verzeichnen, der einen Flug von Mecklenburg bis Spanien aufweist.

Der Habicht hat diese Wanderung nicht nötig, da seine Nahrungsverhältnisse sich im Winter eher verbessern als verschlechtern. Von ihm wissen wir nur, daß seine Jungen sofort nach dem Flügge- und Selbständigwerden das Horstgebiet der Alten verlassen und bald näher, bald weiter umherziehen. Habichte und Bussarde sind in Norddeutschland aber Standvögel, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Weit mehr Zugvogel ist der Sperber, obwohl er bei uns im Winter ebenfalls vorkommt. Sie aber in Flugruppen von 20 bis 30 Stück zu sehen, wie etwa den Bussard, ist bei uns [illegible] möglich. Von Skandinavien und Nordrußland kommend, folgt er den wandernden Kleinvögeln und wird auf der Nehrung viel gesehen. Er zieht bis Südeuropa, ja bis Nordafrika. Unsere Sperber dürften aber in der Hauptsache bei uns verbleiben.

Wenn Raben- und Nebelkrähe sich in ihrer Lebensweise nicht unterscheiden, so sind beide Arten doch deutlich unterschieden durch ihr Kleid. Die Nebel- oder Graukrähe hat die vollkommen graue Unterseite, so daß ihre Farbmischung ein kontrastreiches Grau-Schwarz bildet, wobei das Schwarz übrigens auch nicht so schillert wie das „rabenschwarze" Kleid der Rabenkrähe. Linné unterschied beide Arten genau voneinander, und bis heute noch werden beide Arten nach Linné getrennt benannt. Hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung ist bekannt, daß die Elbe die Scheide der Brutreviere bildet. Westlich dieses Stromes kommt die Rabenkrähe, östlich die Nebelkrähe vor. In den Grenzgebieten gibt es Bastarde, worauf schon Brehm hingewiesen hat. Rabenkrähe und Graukrähe sind also zwei getrennte Arten, und eine der beiden ist keine geographische Abart der anderen.

Am Grabe begnadeter Frauen in Bonn

Nun hat der Herbst auch das vom Verkehr umbrandete Eiland an der Bornheimer Straße in Bonn, den Alten Friedhof, erfaßt, auf dem viele Geistesgrößen, Wissenschaftler und Vaterlandsfreunde, Dichter und Musiker ihren letzten Schlaf tun. Neben diesen Männern, die ein Jahrhundert lang deutsche Geistesgeschichte getragen haben, schlummern Frauen, die das Schaffen dieser Männer beflügelten oder gar selber schöpferisch ihre Zeit beeinflußten.

Das kostbarste Grab des Alten Friedhofs ist das der Mutter Ludwig van Beethovens. Der schlichte Stein, der trefflich das ebenso schlichte, grundgütige wie seelengroße Wesen jener Frau versinnbildlicht, trägt die Inschrift: „Hier ruht die Mutter Beethovens, Maria Magdalena van Beethoven geb. Koevernich, gestorben am 17. Juli 1787." Und dann folgt das von Sohnesliebe zeugende Bekenntnis ihres Ludwig: „Sie war mir eine gute, liebenswürdige Mutter, meine beste Freundin." Jenes Wort schrieb Ludwig, der damals Siebzehnjährige, schmerzerfüllt nach dem Heimgang seiner erst 40jährigen Mutter nieder.

Unweit jenes Grabes liegt das der Gattin Schillers und ihres Sohnes Ernst. Der Kenner deutscher Literatur weiß, wie sehr das Leben und Schaffen Schillers mit Charlotte von Lengefeld verknüpft war. Nach dem Tode ihres Gatten zog Charlotte, nahezu erblindet und nun ruhelos von einem unsteten Wanderleben, zu ihrem Sohne Ernst, der in Vilich bei Bonn ein eines Landgut besaß. Aber nur ein Jahr gegönnt sie diese Ruhe. Am 4. Juli 1826 starb sie an den Folgen einer Staroperation. Sie wurde auf dem Alten Friedhof bestattet, ganz in der Nähe des Stroms und der Sieben Berge, die sie während des Aufenthalts am Rhein so sehr geliebt hatte. Ihr Sohn Ernst überlebte die Mutter nur 15 Jahre, er ruht nun nach seinem Wunsch neben der Mutter.

Während die beiden Gatten Friedrich und Charlotte von Schiller getrennte Grabstätten fanden, wurden Robert und Klara Schumann im Tode vereint. Das Denkmal, das sich über ihrem Grabe erhebt, trägt in der zarten Frauengestalt, die die Muse der Musik versinnbildlicht, die Züge jener vortrefflichen Frau. Vier Jahrzehnte lang hat Klara Schumann, geborene Wieck, das hehre Vermächtnis ihres Gatten verwaltet, seine Kunst in zahllosen Konzertreisen zu den Herzen der Menschen getragen und nebenher noch Zeit gefunden, ihren zehn Kindern eine geradezu heldische Mutter zu sein, bis sie nach einem arbeitsreichen Leben neben ihrem Gatten ihre letzte Ruhestätte fand.

Unter einem von Efeu und Rosen umrankten Stein ruht Adele Schopenhauer, die geistvolle Schwester des Philosophen, die nach dem Tode ihrer Mutter bei der Bonner Freundin Sibille Mertens-Schaaffhausen Trost suchte und fand. Doch schon nach einem Jahre folgte Sibille ihrer Mutter, und die Grabinschrift in lateinischer Sprache bekundet, wie schmerzvoll ihr der Verlust der Mutter gewesen ist.

In gleichem Maße, wie Klara Wieck das Schaffen Schumanns beflügelte, so förderte Mathilde Wesendonk das musikalische Werk Richard Wagners. Sie ist die Muse seines „Tristan"; ihre fünf Gedichte, die Wagner vertonte, gehören zu den lyrisch beseeltesten Liedschöpfungen Wagners. Seine Tagebuchblätter und seine Briefe an Mathilde Wesendonk sind ein glücklicher Niederschlag seiner glühenden Verehrung. Das Gemälde von Dorner überliefert uns die zarte Gestalt Mathildens mit dem schönen, von einer dunklen Haarfülle umrahmten Kopf. Im Jahre 1851 heiratete sie Otto Wesendonk. Als Mathilde ihren Lieblingssohn, der in Bonn studierte, verlor, erwarben die Eltern die Familiengruft auf dem Alten Friedhof, auf dem Mathilde als letzte Ueberlebende im Jahre 1902 beigesetzt wurde.



Vorlegung des Eis

Volltref

Die „Empr

Von Kriegsberichter
DNB. (PK.) An
Schicksal der „Empr
wurde, war es erst
stiges, regnerisches W
Oberleutnant Jope
nen Auftrag wie
ah nicht danach aus,
diesmal mit dem ne
sich allerdings be
I verdient hatte.
Britain" sogar un
Kampfflugzeug vorü
ich hatte der Bordsch
entdeckt, lief nach v
und rief:
„Ganz r
Der Oberleutnant sch
daß der Vorschütze
Wirklich ein „riesiger
igen Schornsteine w
drauf! Natürlich wü
posante „Empreß" n
gestattet haben. Im
tark bewaffneten H
ein gewagtes Stü
zu holen.
Die deutsche Masch
und wurde mit wüte
Sogar mittlere Flak
Bord zu haben. Es
die erste Bombe traf
Backbordseite, und es
Flamme. Beim zw
deutschen Flieger, da
lich um sich gegriffen
noch immer. Die zw
der daneben. Der P
Drehen dem unverm
auszuweichen. Aber a
vergeblich. Die Deut
diesmal saß die Bom
Sofort nahm der
m. Die „Empreß"
Schlagseite, aber weit
rell erleuchteten Fen
tischer Anblick. Gro
Friedenszeit bei
Fenstern auf Fahrt z
land gewesen sein m
des Regentages, vo
mit diesen erhellten
denen sich der im In
brochene Brand abm
sich das Feuer über
„Eine halbe Stunde
preß" herumgespurt
Jope. „Als wir fi
Ozeanriese lichterloh.
Der nächste Schlag
Die Maschine des
auf dem Rückflug ei
einem anderen Flugp
ehe sie heute zu uns
war unter dem Kom
D. bereits ein andere
Brite soll nicht zur
in der Tat schon re
Manches hat er sich
gewiß nicht träumen
Zerstörer können ihm
diese dringen unsere
Man hatte gerade
seitige Begegnung
zeug hinter sich, als
freundliches Loch in
wolken erblickte. „D
leitzug aus", sagte er
Besatzung des Haup
einige Erfahrungen i
Tat ein durch Zerstö
stark gesicherter Gele
— Sofortiger Angri
hinweg auf das zwe
8000 BRT. Beide Bo
genau in der vorder
auf der Brücke. Ra
nach steuerbord zeige
Aber die Deutschen
auf. Ihnen kommt es
an. So geht es sofort
fer hinweg auf den i
Frachter von etwa 8
Doppeltreffer. Beide
schiff. Sofort entwi
und nach 10 Minuten
Hälfte im Wasser v
und Bewacher haben
ein wildes Flakfeuer
flugzeug unterhalten.
puffen, und ohne jed
das Flugzeug von de
schen abgestoppt hatt
an den zuerst angegri
herangeschickt hatte.



Ein stolzer Tag
Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse bei einem Regiment. (PK.-Voigt-Weltbild — M.)

Volltreffer trotz schärfster Abwehr!

Die „Empreß of Britain" deutschen Stukas unentrinnbar ausgeliefert

Von Kriegsberichterstatter Ludwig v. Danwitz

DNB. (PK.) An dem Morgen, an dem das Schicksal der „Empreß of Britain" besiegelt wurde, war es erst spät hell geworden. Dunstiges, regnerisches Wetter behinderte die Sicht. Oberleutnant Jope flog zum ersten Male einen Auftrag wie diesen, und das Wetter sah nicht danach aus, als wolle das Glück schon diesmal mit dem neuen Kommandanten sein, der sich allerdings bei den Stukas bereits das EK. I verdient hatte. Fast wäre die „Empreß of Britain" sogar ungesehen an dem deutschen Kampfflugzeug vorübergekommen. Aber plötzlich hatte der Bordschütze das Schiff doch noch entdeckt, lief nach vorn zum Kommandanten und rief:

„Ganz riesiger Pott!"

Der Oberleutnant schaute nach links und sah, daß der Borschütze nicht übertrieben hatte. Wirklich ein „riesiger Pott". Die drei mächtigen Schornsteine wirkten überzeugend. Also drauf! Natürlich würden die Briten ihre imposante „Empreß" mit allerlei Abwehr ausgestattet haben. Im Tiefangriff auf einen stark bewaffneten Handelsdampfer losgehen, ist ein gewagtes Stück. Aber hier war etwas zu holen.

Die deutsche Maschine war bemerkt worden und wurde mit wütendem Flakfeuer beschossen. Sogar mittlere Flak schien die „Empreß" an Bord zu haben. Es nutzte ihr nichts. Schon die erste Bombe traf das Achterschiff auf der Backbordseite, und es gab sofort eine mächtige Flamme. Beim zweiten Angriff sahen die deutschen Flieger, daß das Feuer schon ziemlich um sich gegriffen hatte. Der Brite schoß noch immer. Die zweite Bombe ging nun leider daneben. Der Brite versuchte jetzt, durch Drehen dem unvermeidlichen dritten Angriff auszuweichen. Aber auch dieses Manöver war vergeblich. Die Deutschen flogen ihn an, und diesmal saß die Bombe im Vorschiff.

Sofort nahm der Brand riesige Ausmaße an. Die „Empreß" mußte stoppen und hatte Schlagseite, aber weit mehr noch verrieten die grell erleuchteten Fenster. Es war ein gespenstischer Anblick. Grad so, wie die „Empreß" in Friedenszeit bei Nacht mit erleuchteten Fenstern auf Fahrt zwischen Kanada und England gewesen sein mag, war sie jetzt im Grau des Regentages, von Rauchwolken umhüllt, mit diesen erhellten Fenstern anzuschauen, an denen sich der im Innern des Schiffes ausgebrochene Brand abmalte. Sehr schnell breitete sich das Feuer über das ganze Schiff aus. „Eine halbe Stunde haben wir um die „Empreß" herumgespurt", erzählt Oberleutnant Jope. „Als wir sie verließen, brannte der Ozeanriese lichterloh."

Der nächste Schlag — ein Doppeltreffer

Die Maschine des Oberleutnants Jope hatte auf dem Rückflug eine Zwischenlandung auf einem anderen Flugplatz machen müssen. Noch ehe sie heute zu unserer Gruppe zurückkehrte, war unter dem Kommando von Hauptmann D. bereits ein anderes Flugzeug gestartet. Der Brite soll nicht zur Ruhe kommen, und er ist in der Tat schon reichlich nervös geworden. Manches hat er sich zu Anfang des Krieges gewiß nicht träumen lassen. Aber auch seine Zerstörer können ihm nicht helfen. Auch durch diese dringen unsere Kampfflugzeuge durch.

Man hatte gerade eine solche, allerdings einseitige Begegnung mit einem Zerstörerflugzeug hinter sich, als der Bordwart durch ein freundliches Loch in der Wolkendecke Rauchwolken erblickte. „Das sieht nach einem Geleitzug aus", sagte er. Denn als Mitglied der Besatzung des Hauptmanns D. hat er schon einige Erfahrungen im Handelskrieg. In der Tat ein durch Zerstörer und andere Bewacher stark gesicherter Geleitzug mit Kurs Westen. — Sofortiger Angriff über das erste Schiff hinweg auf das zweite, einen Frachter von 8000 BRT. Beide Bomben — Treffer, die eine genau in der vorderen Ladeluke, die andere auf der Brücke. Rauchwolke und Schlagseite nach steuerbord zeigen den Erfolg.

Aber die Deutschen halten sich nicht dabei auf. Ihnen kommt es auf einen zweiten Schlag an. So geht es sofort über den nächsten Dampfer hinweg auf den übernächsten, wieder einen Frachter von etwa 8000 BRT. Wieder ein Doppeltreffer. Beide Bomben sitzen im Vorschiff. Sofort entwickelt sich starker Rauch, und nach 10 Minuten ist das Vorschiff bis zur Hälfte im Wasser versunken. Die Zerstörer und Bewacher haben während der ganzen Zeit ein wildes Flakfeuer auf das deutsche Kampfflugzeug unterhalten. Die Flakwölkchen verpufften, und ohne jede Beschädigung löste sich das Flugzeug von dem Geleitzug, der inzwischen abgestoppt hatte und bereits ein Boot an den zuerst angegriffenen Frachter zur Hilfe herangeschickt hatte.

Die „Empreß" brennt noch

Eine Stunde nach diesen beiden so erfolgreichen Angriffen sichtete das Flugzeug des Hauptmanns D. wieder eine Rauchwolke am Himmel. Sollte es sich da schon wieder um einen Geleitzug handeln? — Näher und näher kommt man, und es zeigt sich, daß dieser Rauch viele Kilometer weit sichtbar ist. „Mensch, das ist ja die „Empreß", ruft der Hauptmann aus. — Sie lag genau vor den Augen der deutschen Flieger.

Bis weit in den Himmel wirbelte der graue Rauch des Riesenfeuers empor. Das ganze Schiff war ein einziges Glühen. Die Wände, die vordem grau gewesen waren, waren jetzt weiß, so stark war die Glut. An dieses Schiff brauchte man keinen Angriff zu verschwenden. Drei Schlepper, zwei Zerstörer verrieten, daß die Engländer bemüht waren, zu bergen, was noch zu bergen war. Vergeblich ist ihr Bemühen. Deutsche Torpedos geben später dem weidwunden Schiff den Fangschuß. Es versinkt für immer auf den Grund des Meeres.

Das beste Geschenk zum Ritterkreuz

In kurzen Abständen sind die beiden so erfolgreichen Besatzungen auf dem heimischen Horst gelandet. Zuerst die Maschine der zweiten Staffel. Der Hauptfeldwebel überreichte Oberleutnant Jope einen prächtigen Blumenstrauß, und auch Hauptmann D. erhält nach seiner Landung von seinem Hauptfeldwebel eine solche Gabe, die genau so wie die frohen Gesichter der Männer zeigt, wie sich alle, Flieger und Bodenpersonal, über diese beiden glänzenden Erfolge freuen. Das Schönste für die Flieger ist aber der Dank und die Anerkennung durch den in der vergangenen Woche mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Gruppenkommandeur. Sie haben ihm zu diesem Ehrentag nachträglich ein großartiges Geschenk gemacht. Sie haben bewiesen, daß der Geist, der die Kampfgruppe erfüllt, der echte deutsche Fliegergeist ist. Dieser Fliegergeist bricht Englands Seemacht nieder.

„Das war ein prima Unternehmen!"

Rückkehr der „Geleitzugknacker" — Kapitänleutnant Prien berichtet

Von Kriegsberichter Joachim Pindter

DNB. (PK.) Das muß man sagen: Ein wenig anders haben wir uns die Heimkehr der erfolgreichen „Geleitzugknacker", die — wie die Wehrmachtberichte vom letzten Wochenende meldeten — in zwei Tagen 48 Handelsschiffe von rund 327 000 BRT. versenkten, vorgestellt! Statt des erhofften Sonnenscheins ist der Himmel grau in grau verhangen. Ein richtiger Bindfadenregen geht nieder, seit Stunden schon. Alles klebt vor Nässe, und der Pier, an dem die zurückkommenden U-Boote anlegen sollen, sieht in seiner trostlosen Verlassenheit öde aus.

Blitzschnell, als wäre es nicht ein Stück Leben, sondern Bühne, ändert sich jedoch das Bild, als eine kleine Viertelstunde später irgend jemand ruft: „Das ist Prien!" Aus abseits parkenden Wagen, aus Lagerschuppen und Werkstattgebäuden eilt herbei, was sich zum Empfang der U-Boot-Männer eingefunden: Offiziere der Kriegsmarine, des Heeres und der Luftwaffe, Soldaten in Feldgrau und Blau, Werftarbeiter und Angehörige der Organisation Todt. Gleichsam mit einem Zauberstab herbeigerufen, erscheint eine Ehrenkompanie und nimmt, flankiert von einem Musikkorps, Aufstellung.

Während das Lied dieser Tage, das Engelland-Lied ertönt, läuft Kapitänleutnant Priens Boot in die Hafeneinfahrt ein.

Kapitänleutnant Prien steht mit seinen Offizieren auf dem Turm, über dem acht Wimpel im Winde flattern. Einen Augenblick herrscht noch feierliches Schweigen. Grüßend legt alles die Hand an die Mütze, dann aber bricht sich die zurückgehaltene Begeisterung Bahn, und die Jubelrufe schallen vom Pier zu den Männern hinüber, die wieder einmal unter Einsatz ihres Lebens den Briten eine schwere Schlappe beigebracht haben.

Inzwischen sind auch die Boote von Kapitänleutnant Moehle und Kapitänleutnant Schepke in Sicht gekommen und haben ebenfalls festgemacht. Auch sie werden beim Anlegen wie Prien und seine Männer empfangen: mit einem Heil auf den Kommandanten und die tapfere Besatzung und mit dem Deutschlandlied.

Als erster der drei Kommandanten kommt Kapitänleutnant Prien an Land.

Was nun folgt, läßt sich schwer beschreiben. Die dienstliche Meldung, das Abschreiten der Ehrenkompanie, das alles ertrinkt in dem Jubelsturm der Begeisterung, der über die erfolgreichen U-Boot-Fahrer hinwegbraust.

Offiziere und Kameraden, Vorgesetzte und Arbeiter umdrängen ihn, um ihm die Hand zu drücken oder ein Wort aus seinem Munde zu hören. Fragen über Fragen umschwirren ihn. Photoapparate werden gezückt, um den fünften mit dem Eichenlaub ausgezeichneten Offizier der deutschen Wehrmacht in diesem Augenblick im Bild festzuhalten. Und es ist, als ob die Sonne ein Einsehen habe. Der schon seit dem Morgen andauernde Regen hört plötzlich auf.

Erst eine ganze Weile später finden wir Prien wieder, wie er Offizieren der Kriegsmarine und des Heeres von seinem letzten großen Erfolg berichtet.

Ein enger Kreis von Zuhörern hat sich um ihn gebildet. Da steht Kapitänleutnant Moehle, der auf dieser Feindfahrt 44 000 BRT. versenkte. Dort — das ist das markante Profil von Oberleutnant zur See Jenisch, dem erst kürzlich vom Führer das Ritterkreuz verliehen wurde, und noch weiter im Hintergrund Kapitänleutnant Kretschmer, der schon gestern zurückgekehrt ist und nach Prien die höchste Versenkungsziffer auf sein Konto buchen kann. Lauter erprobte und verdiente U-Boot-Kommandanten.

„Das war ein prima Unternehmen!" erzählt Prien ein bißchen atemlos, und sein frisches, von einem krausen U-Boot-Bart umrahmtes Gesicht strahlt vor Freude. „So kurze Zeit draußen gewesen und so viel Tonnage nach Haus gebracht, — das ist mir noch nicht passiert! Den ersten Geleitzug konnte ich nicht erwischen, aber als ich den zweiten ausmachte, hab ich mich gleich drangehängt.

Bevor ich zum Schuß kam, soff auch schon ein Kahn ab und noch ein zweiter. Da hatten schon andere den Geleitzug angeknabbert! Ich bin dann einfach mitten rein gefahren und hab nach allen Seiten geschossen, immerzu nur geschossen!"



Oberleutnant von Butler



Oberleutnant Leonhardi

In den Midlands wurde ein besonders wichtiges Rüstungswerk im Tiefflug angegriffen. Ein Volltreffer schwersten Kalibers richtete in dem Werk große Zerstörungen an. Der Angriff auf das Rüstungswerk in den Midlands wurde von einem Kampfflugzeug unter Führung des Oberleutnants von Butler durchgeführt. Beim Angriff auf Mittelengland zeichnete sich eine Flugzeugbesatzung unter Führung von Oberleutnant Leonhardi besonders aus. Sie stieß in schneidigem Tiefflug trotz starker Abwehr auf ein Rüstungswerk hernieder und setzte ihre Bomben aus niedrigster Höhe mitten ins Ziel. Oberleutnant v. Butler wurde im OKW.-Bericht vom 30. September, Oberleutnant Leonhardi im OKW.-Bericht vom 28. September genannt.
(Weltbild-OKW. — M.)

Uraltes Rätsel der Prärie

Steppenbrand macht das Wachstum üppiger

Die weiten Grasmeere, wie Reisende die Prärien Nordamerikas genannt haben, dehnen sich endlos aus, und so weit das Auge reicht, zeigt sich weder Busch noch Baum.

Zahlreiche Erklärungsversuche sind schon von den Naturforschern aufgestellt, um die Rätselfrage zu lösen, weshalb die Weidegründe der Büffel ohne Bäume sind.

Nach vielfachem Hin und Her kam man zu der Ansicht, daß Windrichtung, Wetter und Bodenbeschaffenheit die Ursache der Baum- und Strauchlosigkeit sei, allein jetzt weiß man, daß es nicht der Einfluß des Klimas war, der die Prärien schuf, sondern daß der Eingriff des Menschen auch hier schuld an der Umgestaltung großer Distrikte ist, wie wir in der Alten Welt verwüstete Länder finden, die ihre Vegetation einbüßten, nachdem ihre Wälder von der Axt gefallen waren.

Die Abwesenheit der Bäume in den Prärien beruht auf künstlichen Ursachen. Von der Notwendigkeit geleitet, machten die Indianer es sich zur Gewohnheit, alljährlich das hohe Gras der Prärien in Brand zu setzen, wodurch das Wachstum üppiger wurde und es den ungeheuren Büffelherden an leckerer Nahrung nicht gebrach.

Es ist jetzt endgültig entschieden, daß auf dem feuergesengten Boden vor dem nächsten Jahre keine andere Pflanze zum Vorschein kommt, als das zähe Präriegras, dessen Wurzeln in der Tiefe nicht von der Glut leiden, sondern ihre Triebkraft behalten.

So dehnten sich die Flächen der Prärien allmählich immer weiter aus. Das Gras besetzte die Stellen, welche die verbrannten Bäume und Sträucher innegehabt hatten, und wehrte schließlich der Ansiedlung anderer Gewächse, die es im Verein überwucherte.

Werden Bäume angepflanzt, so gedeihen sie vorzüglich, und es ist daher nicht ausgeschlossen, daß nach Jahrhunderten die Prärien von heute zu dichten Waldungen umgestaltet sein können.

Fleischgenuß und Zahnbildung. Der Leiter der Abteilung für physikalische Anthropologie eines bekannten Washingtoner medizinischen Instituts ist der Ansicht, daß man sich mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung ein neues Gebiß wachsen lassen kann, wenn man nur genügend rohes Fleisch kaut. Er begründet diese These auch ausführlich und beschrieb dabei, wie einige Völker, vor allem die Eskimos und Grönländer, die bereits in jungen Jahren beginnen, Häute und rohes Fleisch zu kauen hinter den gewöhnlichen Zähnen noch ein zweites Gebiß entwickeln, in dem die einzelnen Zähne meistens nicht genau abgezeichnet sind, sondern das wie ein zusammenhängender Bogen aus Zahngebein im Munde liegt. Dieses zweite Gebiß, so sagt der Wissenschaftler weiter, zeigt nie Fäulniserscheinungen und entwickelt keine Geschwüre. Er erschwert selbstverständlich, so stellt er nach der Untersuchung von 5000 Köpfen, die ihm aus aller Welt zugesandt worden waren, manchmal das Anmessen eines falschen Gebisses, und es wird oft so groß, daß die Zahnbildungen bis vorn in den Mund hineinwachsen.



Begeisterung um den Führer und den Duce in Florenz
Eine unübersehbare Menschenmenge jubelte vor dem Palazzo Vecchio in Florenz dem Führer und Mussolini zu. (Presse-Hoffmann — M.)

Unser Reporter, Ring, Motta und Hofmann

Zum 4. Mal gegen Jugoslawien

Deutsche Elf für Agram sehr stark — Der dritte Sieg?

Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft steht am Sonntag wieder vor einem schweren Länderkampf. Konnte vor vierzehn Tagen Bulgarien in München klar mit 7:3 geschlagen werden, so erwächst unserer Auswahl an diesem 3. November in Agram in der jugoslawischen Mannschaft ein weit stärkerer Gegner, der auf keinen Fall unterschätzt werden darf. Es muß hier vor allem auf die letzte Begegnung mit den Jugoslawen hingewiesen werden, die am 14. April dieses Jahres in Wien stattfand und von Jugoslawien mit 2:1 gewonnen wurde. Die beiden Treffen vorher allerdings brachten deutsche Siege, und zwar am 26. Februar 1939 in Berlin mit 3:2 und am 15. Oktober 1939 in Agram mit 5:1.

Deutschland hat für das Agramer Spiel eine sehr starke Mannschaft aufgeboten. Diesmal steht nicht ein einziger Neuling in der Elf und man darf daher erwarten, daß es wieder einen deutschen Sieg geben wird. Leicht ist die Aufgabe keinesfalls, denn die Jugoslawen haben nicht nur im April in Wien gegen uns gewonnen, sondern auch im September dieses Jahres in Budapest gegen Ungarn ein sehr beachtliches 0:0 erzielt. Und diese Mannschaft wird fast in der gleichen Besetzung gegen Deutschland spielen.

Die deutsche Elf hat folgende Zusammenstellung erfahren: Klodt (Schalke 04); Janes (Fortuna Düsseldorf), Streitle (Bayern München); Kupfer (Schweinfurt 05), Rohde (Eimsbüttel), Kitzinger (Schweinfurt 05); Lehner (Blau-Weiß Berlin), Walter (1. FC Kaiserslautern), Conen (Stuttgarter Kickers), Fiederer (SpVg Fürth), Arlt (SV Riesa).

An dieser Aufstellung ist bemerkenswert, daß Janes und Streitle nach über zweijähriger Pause wieder die Verteidigung bilden. Janes hat übrigens damit sämtliche bisherigen Treffen gegen Jugoslawien mitgemacht. Da Streitle gegen Bulgarien wieder gut einschlug, darf man unserer Hintermannschaft vollstes Vertrauen entgegenbringen. Als sehr stark muß auch die Läuferreihe angesehen werden. Für Goldbrunner wurde wieder einmal der eisenharte Rohde eingesetzt. Kupfer und Kitzinger haben am Vorsonntag in Braunschweig im Pokalspiel gegen Niedersachsen zur Genüge gezeigt, daß sie wieder in großer Form sind. Im Angriff bilden Walter, Conen und Fiederer das Innentrio. Da werden Tore nicht ausbleiben und man darf hoffen, daß sich Fiederer mit Arlt versteht, mit dem er nicht zum erstenmal den linken Flügel bildet. Ueber Lehner erübrigt sich jedes Wort. Mit dieser Mannschaft kann es eigentlich nicht schief gehen.

Jugoslawiens Auswahl ist noch nicht endgültig getroffen, doch werden voraussichtlich spielen: Glaser (Gradjanski Agram); Brozovic (Gradjanski Agram), Dubac (Belgrader SK); Dhanic, Jazbischek (beide Gradjanski Agram), Lechner (Belgrader SK); Glisovic, Valkarevic, Bozpvic (alle Belgrader SK), Zivkovic, Matekalo (beide Gradjanski Agram). Torwart Glaser und der famose Außenläufer Lechner haben auch die drei vorangegangenen Spiele gegen Deutschland mitgemacht. Große Könner sind fernerhin der Verteidiger Dubac und der Mittelstürmer Bozpvic. Bemerkenswert ist, daß nur die Spieler der beiden führenden Vereine Gradjanski Agram und Belgrader SK die Mannschaft bilden, die somit vor allem als sehr einheitlich anzusehen ist.

Vier Zwischenrundenspiele

Reichsbundpokal ohne den Westen

Neben den üblichen Meisterschaftsspielen und dem Agramer Länderkampf zwischen Jugoslawien und Deutschland bringt der bevorstehende Fußball-Sonntag auch noch die Zwischenrunde zum Reichsbundpokal. Leider ist der Westen hieran nicht mehr beteiligt, denn Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein schieden schon in der Vorrunde aus. Die Zwischenrunde sieht noch zehn Mannschaften im Kampf. Es wird also fünf Sieger geben, so daß vor der Vorschlußrunde noch ein Spiel der zweiten Zwischenrunde stattfinden muß.

Die Spiele des 3. November bringen recht reizvolle Paarungen:

in Mannheim: Baden — Berlin-Mark Brandenburg
in Stettin: Pommern — Sachsen
in Breslau: Schlesien — Württemberg
in Hamburg: Nordmark — Südwest

Eine sehr ausgeglichene Begegnung ist das Mannheimer Treffen zwischen Baden und Berlin-Mark Brandenburg. Die Berliner Auswahl muß nach ihren Erfolgen über Mailand und in der Vorrunde mit 4:3 über den Mittelrhein als sehr stark angesprochen werden. Dennoch ist in technischer Hinsicht von den Gastgebern mehr zu erwarten, die in der Vorrunde in Teplitz über Sudetenland mit 3:2 in der Verlängerung triumphierten. Wenn allerdings einige gute Kräfte des SV Waldhof und des VfR Mannheim fehlen sollten, ist ein Berliner Sieg wahrscheinlich.

Die Elf von Sachsen ist in Stettin gegen Pommern Favorit, doch darf der Gegner nicht unterschätzt werden. Die Pommern gewannen an gleicher Stelle gegen den Bereich Mitte und sie sind gerade zu Hause als Kampfmannschaft sehr gefürchtet. Aber auch die Sachsen verstehen zu kämpfen, und da sie spielerisch wohl in allen Teilen besser sind, dürfte es hier kaum eine Ueberraschung geben.

Ein großer Kampf ist in Breslau zwischen Schlesien und Württemberg zu erwarten. Die Gäste, die in Stuttgart gegen den Niederrhein etwas glücklich mit 4:3 gewannen, müssen auf Edmund Conen verzichten, der in der deutschen Ländereli mitwirkt. Dennoch ist die Stuttgarter Kombination als äußerst spielstark anzusehen. Man weiß aber, was die Schlesier in heimischer Umgebung zu leisten vermögen, und daher ist eine Voraussage sehr schwer zu treffen.

Auch in Hamburg wird es zwischen Nordmark und Südwest, den Bezwingern von Danzig-Westpreußen bezw. der Ostmark (!), eine große Auseinandersetzung geben. Der Ausgang ist durchaus offen wenn auch die Süddeutschen technisch vielleicht etwas mehr zeigen werden. Hier fehlt Rohde, dort der schußgewaltige Walter, die ebenfalls beide in Agram dabei sind.

Ohne Schalke und Fortuna

Der Punktekampf der westdeutschen Bereiche

Auch an diesem 3. November findet der Punktekampf der westdeutschen Fußball-Bereiche seinen Fortgang. In Westfalen gibt es fünf Spiele, aber ohne den Meister Schalke 04, der zur Platzweihe beim ETB. Schwarz-Weiß zu Gast weilt. Der Niederrhein bringt nur ein Treffen und lediglich am Mittelrhein werden sämtliche zehn Bewerber auf den Plan gerufen.

In Westfalen ist Schalke immer noch ohne Verlustpunkte. Der schärfste Rivale ist Gelsenguß Gelsenkirchen mit nur einem Minuspunkt. Gelsenguß ist Gast des Neulings Union Gelsenkirchen, der vom Tabellenführer sicher geschlagen werden sollte. Die mit ihren Spielen noch etwas rückständige Bielefelder Arminia, die auch erst zwei Punkte abgegeben hat, besucht Arminia Marten und wird hier einen klaren Erfolg landen. Auch Röhlinghausen müßte nach den letzten guten Leistungen zu Hause mit Westfalia Herne fertig werden, wenn sich auch die Herner wieder gefunden haben. Eine nicht leichte Aufgabe haben die Dortmunder Borussen zu lösen, die aber beim DSC. Hagen den Sieg erringen dürften. Ein starker Mitbewerber ist trotz seiner fünf Verlustpunkte auch noch der VfB. Bielefeld, zumal er daheim gegen Preußen Münster wieder vor einem sicheren Sieg steht.

Nur ein Punktetreffen gibt es am Niederrhein. Ursprünglich sollte auch Fortuna Düsseldorf beim Lokalrivalen Turu gastieren, aber ohne Janes und Zwolanowski, die zum Agramer Länderkampf abgestellt werden mußten, will der Meister den Kampf nicht aufnehmen. So kommt es nur zu einer Begegnung, die Rot-Weiß Essen in Hamborn mit dem Spielverein 07 zusammenführt. Beide Mannschaften haben sich nach einigen Rückschlägen wieder gut herausgemacht und Hamborn 07 schlug am Vorsonntag sogar Fortuna Düsseldorf mit 3:1. Auf eigenem Boden ist die Mannschaft auch gegen Rot-Weiß Essen Favorit. Der Essener TB. Schwarz-Weiß weiht seine groß ausgebaute Platzanlage am Uhlenkrug mit einem Freundschaftstreffen gegen Schalke 04 ein. Wenn die Gäste auch auf den bewährten Torwart Klodt verzichten müssen, so sollten sie doch zum Erfolg kommen. Das Zusammentreffen der beiden alten Rivalen aus dem Ruhrgebiet verspricht aber jedenfalls recht interessant zu werden.

Alle zehn Bewerber marschieren am Mittelrhein auf. Der Bereichsmeister Mülheimer SV., der relativ mit drei Punkten vor Düren 99 und mit vier Punkten vor dem VfL. 99 Köln führt, erwartet die Elf von Sülz 07, die sehr ernst genommen werden muß. Düren 99 hat daheim durch den SV. Beuel nichts zu befürchten und auch Köln 99 müßte auf eigenem Platz mit dem Bonner FV. dank spielerischer Ueberlegenheit fertig werden. Der SSV. Troisdorf sollte gegen den Tabellenletzten Tura Bonn, der immer noch auf den ersten Sieg hofft, leicht zu beiden Punkten kommen. Dagegen hat der VfR. Köln in Andernach noch nicht gewonnen, nachdem die Spielvereinigung am letzten Sonntag sogar in Beuel erfolgreich blieb.

Zwei Titelkämpfe in Berlin

Neusel — Lazek und Besselmann — Wiesner

Nach der Deutschlandhalle meldet sich wieder der Berliner Sportpalast als Kampfstätte einer Berufsbox-Großveranstaltung, die am Sonntagnachmittag gestartet wird. Gleich zwei Meisterschaften stehen im Vordergrund: die der „schweren Männer" und die der Mittelgewichtler. Und da in beiden Kämpfen bekannte Leute als Faustkämpfer auftreten, ist mit gutem Sport und gutem Besuch zu rechnen.

Neusel gegen Lazek lautet der Titelkampf im Schwergewicht. Als Titelverteidiger tritt Neusel in Erscheinung, der einem technisch bestens ausgerüsteten Gegner gegenübertritt, denn dem Wiener geht ein guter Ruf voraus. Ob er sich aber mit der eigenartigen Kampfesweise des Westfalen abfinden kann, muß abgewartet werden. Boxer, die leistungsmäßig über Neusel standen, sind schon hieran gescheitert, und wenn Lazek nicht konsequent seine technische Linie beibehält und es nicht versteht, im Kampf gegen diesen Gegner seine schnellen Beine zu gebrauchen, dann ist auch für ihn die Gefahr einer Niederlage vorhanden.

Für beide ist der Gang über die angesetzten zwölf Runden kein leichter. Die größeren Aussichten in diesem Zusammentreffen hat Lazek. Wir schätzen den Wiener höher ein. Als Boxer übertrifft er Neusel, der wiederum als Kämpfer Vorzüge besitzt, die immer eine Ueberraschung bringen können. Aber bleiben wir bei dem Wiener.

Mittelgewichtsmeister Jupp Besselmann aus Köln sollte gegen seinen anerkannten Herausforderer Hein Wiesner (Wien) nicht viel zu befürchten haben. Gewiß, ein Spaziergang wird es nicht werden, aber ein Sieg vor der Distanz ist möglich, denn die Schlagkraft des Titelhalters ist auch heute noch so groß, daß sie die Kampflust eines Wiesner auf die Dauer erlahmen kann. Wir tippen hier auf die erfolgreiche Verteidigung der Meisterschaft Besselmanns.

Heinz Seidler (Berlin) ist auch wieder dabei. Er kreuzt mit dem Italiener Giusto die Handschuhe. Giusto kommt mit seinem Landsmann Musina, dem früheren Amateur-Europameister im Halbschwergewicht, der gegen Hein (Berlin) herausgestellt wird. Während wir für Giusto schwarz sehen, müßte Musina sicher gewinnen. Bielski (Solingen) gegen Quoos (Königsberg) und Walter Müller (Gera) gegen Garmeister (Königsberg) lauten die übrigen Kämpfe.

Zum Fußball-Länderkampf

Wie Nationalmannschaften aufgestellt werden und wurden

Die deutsche Mannschaft setzt sich in der Aufstellung Klodt (Schalke 04), — Janes (Fortuna Düsseldorf), Streitle (Bayern München), — Kupfer (Schweinfurt), Rohde (Eimsbüttel), Kitzinger (Schweinfurt), — Lehner (Blau-Weiß Berlin), Walter (Kaiserslautern), Conen (Kickers Stuttgart), Fiederer (SpVgg Fürth), Arlt (Riesa) aus Spielern von zehn Vereinen zusammen. Nur die beiden Außenläufer gehören dem gleichen Verein an. Damit sind wir gewissermaßen in die Anfangszeiten der deutschen Fußball-Länderspiele „zurückgefallen" denn auch in den letzten Länderspielen, die Deutschlands Fußball-Auswahl bestritt, war die Zahl der vertretenen Vereine kaum geringer, was etwa den Erscheinungen zu Beginn der Länderspiele 1908, also in der Frühzeit des deutschen Fußballsportes, entspricht. Nur war damals die Grundlage der Mannschaftsaufstellung eine andere. Während jetzt der Reichstrainer durch ausgedehnte Beobachtungen in allen deutschen Gauen nach den stärksten, für die Ländermannschaft geeigneten Spielern Ausschau hält und diese dann prüft und für ihre besonderen Aufgaben schult, wurden damals den Landesverbänden bestimmte Posten der Mannschaft zugewiesen, die sie zu besetzen hatten. So kam es, daß die Spieler der Mannschaft sich oft gar nicht kannten, geschweige denn, sich vorher gesehen hatten oder von der Spielweise wußten. Die Ergebnisse der Länderkämpfe Deutschlands damals und in den letzten Jahren gaben ja auch eindeutig Ausdruck, welches von den angewandten Systemen der Spielerauswahl das richtige ist.

Nürnberg-Fürth an erster Stelle

Es hat verschiedene Etappen im deutschen Fußballsport gegeben, in denen die Spitzenleistung gauseitig unterschiedlich gelagert war. Leipzig, Berlin, Karlsruhe, Kiel, Freiburg und andere beherrschten in den ersten Jahren das Feld, als die Deutsche Meisterschaft die einzige Möglichkeit war, die Kräfte zu erproben. München, Nürnberg-Fürth, Hamburg und später Düsseldorf und Gelsenkirchen überragten nach dem Weltkrieg nacheinander die andern, doch darf auch Berlin mit Hertha BSC nicht vergessen werden. Die Zeit, als Nürnberg-Fürth Hochburg des deutschen Fußballsportes war, ist mit die Zeit stolzester Erfolge in Länderkämpfen. So ist es erklärlich, daß noch heute beide Städte in bezug auf die Zahl der Spielerabstellungen alle anderen um ein erhebliches übertreffen. Der 1. FC Nürnberg hat 25, die Spielvereinigung Fürth 18 Spieler insgesamt für die deutsche Ländermannschaft gestellt. Der Club hat 1924 im Spiel gegen Norwegen allein acht und im gleichen Jahr gegen Ungarn sieben Spieler gestellt. Die letztere Zahl erreichte auch die SpVgg Fürth 1922 gegen die Schweiz. Gegen Oesterreich stellten beide Vereine 1924 die deutsche Mannschaft allein, die gegen Oesterreich einen stolzen 4:3-Sieg errang.

Süddeutschland bleibt führend!

Wenn wir die landsmannschaftliche Zugehörigkeit unserer Nationalspieler feststellen, so ergibt sich auch weiterhin eine stärkere Heranziehung der süddeutschen Spieler. In der Mannschaft gegen Jugoslawien stehen sieben Süddeutsche (wenn wir Lehner dazurechnen) und nur zwei Westdeutsche bei einem Nord- und einem Mitteldeutschen. Und das, obwohl die führende Stellung der westdeutschen Spitzenvereine Fortuna Düsseldorf und Schalke 04 unbestritten ist. Beide Mannschaften stehen, was die Bereitstellung von Nationalspielern anlangt, ziemlich weit hinten im Felde. Schalke hat bisher zehn und Fortuna Düsseldorf acht Spieler gestellt, also eine verhältnismäßig geringe Zahl, gemessen an der anderer Vereine. Das liegt daran, daß Westdeutschland erst lange nach dem Weltkrieg im Fußball bedeutungsvoll geworden ist und vorher nur in dem Duisburger Spielverein, der immerhin 11 Spieler abstellte, einen Vertreter hatte.

Grundlage der Erfolge

Wie es aber auch sei, unsere Nationalmannschaft läßt immer ein einheitliches Gepräge erkennen, und es gibt im deutschen Fußballsport keine unterschiedliche Auffassung in Stil und Aufgabe. Das ist es, was den Boden bereitet für den erfolgreichen Einsatz immer neuer junger Kräfte, die gleichsam in ihre Aufgaben hineinwachsen unter der Führung der älteren, erfahrenen Spieler und sich Erfahrung, technische Grundsätze, aber auch Erfolgswillen aneignen. Die einheitliche Ausbildung wird niemals zur Schablone, sondern es bleiben immer genügend Möglichkeiten, das Können mit der persönlichen Auffassung und dem Leistungswillen der anderen Mannschaftsglieder abzustimmen. Daß der deutsche Fußballsport bei dieser Einstellung gut gefahren ist, zeigen die Erfolge seiner Nationalvertretung in den letzten Jahren und besonders in der Kriegszeit.

Buch und Soldat

Stiller Kamerad auf einsamen Posten

Wer je Soldat war, wer in langsam dahinschleichenden Wachtstunden oder auf entferntem Außenkommando sich mit seinen eigenen Gedanken oder auch nur mit der Langeweile des Beharrenmüssens herumschlug, der weiß es zu schätzen, was ein kleines Buch zu bedeuten hat. Und wer gar im Lazarett lag, auf Wochen hinaus von Dienst und Urlaub getrennt, oft geplagt von Schmerzen oder Fieber, dazu Sehnsucht nach der Heimat im Herzen, der preist in Gedanken das Büchlein, das ihn über manche Not und manchen Zweifel hinwegbrachte! Es ist ja nicht bloße Zerstreuung, die dem Soldaten, der irgendwie an die vier Pfähle seines Unterstandes oder des Krankenzimmers gefesselt ist, die Lektüre bedeutet! Viel mehr gibt sie ihm: Blick in Neuland und Rückschau in wohl vertraute heimatliche, vielgeliebte Gefilde, Erinnerung, Selbstbesinnung und innere Einkehr, dazu neues Wissen und Lust zu fernerem Streben.

Da ist vielleicht ein Büchlein von daheim gekommen, das Vater oder Freund selbst schon als rechten Trost in ernsten Zeiten empfanden. Es stellt einen inneren Kontakt her zwischen dem Geber daheim und dem Leser dort draußen. Oder die Mutter sendet ein kleines, wundersam vertrautes Büchelchen, das sie oft in des treuen Sohnes Hand sah. Sie weiß, wenn er es neuerdings mit seinen Blicken durchpflügt, dann wird der Heimatruch der Scholle um ihn aufsteigen, er wird sich dort in der Ferne mit den Seinen vereint finden. Oder die Liebste sandte ein Bändchen, das zu ihrem Herzen sprach, schrieb wohl ein liebevoll wegweisendes Wort hinein. Wie froh wird der Jüngling im feldgrauen Waffenrock die Verse und Zeilen der Liebesgabe ganz als einen unmittelbaren Austausch zwischen den sich nach einander sehnenden Seelen empfinden! Oder ein alter Schulkamerad, der jetzt in einer anderen Ecke der deutschen Front steckt, sendet ein altes Liederbuch, daraus man in vergangenen frohen Tagen im Wiederschritt oder beim Becherklang gemeinsam gesungen hatte!

Der Zauber fröhlicher, friedlicher Werdezeit umwittert den Mann, der zwischen Mitternachts- und Morgenwache ein wenig die Füße ausstrecken darf! Ja, es ist gekommen, daß im Weltkriege, als wir eine russische Stadt besetzt hatten, wo eine gut deutsch gesinnte Alma mater ruhmreich deutsches Wesen vertreten hatte, wir in die Universitätsbuchhandlung gingen, um irgendein altes Schulbuch zu kaufen, etwa den uns früher gar nicht so nahegekommenen Horaz. Nun aber waren wir wieder in Gedanken in der Prima, wenn wir skandierten: „Maecenas atavis . . .!"

Tradition war es schon längst in der deutschen Armee, daß junge Krieger ein gutes Buch in Tasche oder Tornister mit ins Feld hinausnahmen. Detlev von Liliencron schildert in dem Gedichte „Wer weiß wo?" den Fähnrich, der — „ein Knabe noch" — für Friedrich fiel:

„Ihm nahe lag ein frommes Buch
das stets der Junker bei sich trug,
am Degenknauf.
Ein Grenadier von Bevern fand
den kleinen erdbeschmutzten Band
und hob ihn auf.
Und brachte heim mit schnellem Fuß
dem Vater diesen letzten Gruß,
der klang nicht froh.
Dann schrieb hinein die Zitterhand:
„Kolin. Mein Sohn verscharrt im Sand,
wer weiß wo?""

Und als später die Lützower zu den Freiheitsfahnen eilten, da trug wohl fast jeder der Freiwilligen in Tornister oder Satteltasche ein Bändchen, das ihm lieb geworden war im jungen, todbereiten Leben. So blieb es über 1870 und 1914 hinaus bis heute.

So weist alte, rühmliche Ueberlieferung der auch in diesem Kriegsjahre nicht entfallenden „Buchwerbewoche" den Weg. Die Hand, die tagein, tagaus Gewehr, Lenkrad oder Spaten führt, soll nicht verlernen, zum Buche zum deutschen Buche zu greifen. Und des Buches Inhalt, mit seiner Kraft, die jedem Werke des deutschen Geistes anhaftet, soll den Kämpfer draußen erheben, stärken, zu alten Träumen zurückführen und zu neuem Streben anleiten, damit seine Seele gedeihe auch in der eisernen Zeit der Gegenwart.

Werner Lenz.

Die Zeiten ändern sich . . .

„Der Sport gehört nicht in die Schule . . ."

Tempora mutantur et nos mutamur in illis, die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen. So lernte man einst auf der Schulbank des Gymnasiums. Wenn dieser Satz für etwas Gültigkeit hat, dann für dieses Gymnasium selbst. Gymnasium leitet sich zwar vom griechischen gymnos = nackt her, aber das war auch die einzige Beziehung, die es mit der körperlichen Bildung der Hellenen, mit den Leibesübungen hatte. So groß die Anforderungen waren, die an den Geist der Schüler gestellt wurden, so gering war die Einsicht und das Verständnis, daß dieser Schüler auch einen Körper hatte, der auch ausgebildet und erzogen werden sollte. Alle Bestrebungen in dieser Hinsicht, die die neu aufkommende Welle des Sports gegen Ende des letzten Jahrhunderts auch an die alte Schule herantrug, prallten ab an der überlieferten Auffassung und dem Vorurteil, mit dem gerade die Schulkreise dieser Bewegung gegenüberstanden. Zwei kleine Dokumente sind hierfür bezeichnend.

So hatte noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf dem berühmten Köllnischen Gymnasium in Berlin ein Schulgesetz Gültigkeit, nach dem es den Schülern verboten war, im Winter auf dem Eis zu laufen und sich mit Schneebällen zu werfen, und weiter hieß es: „Kalte Bäder darf niemand nehmen, weder in der Spree noch in einem anderen Gewässer, damit die Scham nicht verletzt oder Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt werde." Und um die Jahrhundertwende konnte ein bekannter Schulmann in einem Büchlein über die Ballspiele die bemerkenswerten Sätze schreiben: „Freilich dürfen, wo es sich um Spielvereinigungen (der Schüler) handelt, um ihretwillen weder die Spiele der ihnen nicht angehörenden Schüler vernachlässigt, noch sollte es jemals gestattet werden, daß sich ein solcher Verein einseitig die Pflege eines einzelnen Spiels, wie etwa des Fußballs, zur Aufgabe stellt. Das führt stets zum Sport, und daß der nicht in die Schule gehört, darüber herrscht in der Lehrerwelt wie bei den höheren Behörden eine bemerkenswerte Einmütigkeit!"

Erfreulicherweise können wir heute zu solchen Zeugnissen sagen: Es war einmal! Welch ein Wandel in dieser kurzen Zeit von nur einem Menschenalter! Die Schule von heute hat mit dem alten Namen auch diese alten Anschauungen rücksichtslos über Bord geworfen. Der ihm so viel geschmähte Sport hat sich seinen gleichberechtigten Platz im Erziehungsplan unserer Jugend und damit auch auf der Schule erobert. Der Erzieher von heute tummelt sich selbst mitten unter seinen Jungens in der kurzen Hose, wie sie. Und nicht nur die Fülle des Wissens allein ist entscheidend, sondern ebenso auch die leibliche Tüchtigkeit, denn beide zusammen machen erst den „ganzen Kerl" aus, den wir als Ergebnis der Schule von heute zu sehen wünschen und der dort auch — ganz gleich, ob es sich um Elementarschulen oder Gymnasien handelt — erzogen wird.

Schnell ein Blick auf die Karte

Landkarten einst und heute: Unentbehrlich im Zeitgeschehen

Gerade in unseren Tagen, wo wir Zeugen der gewaltigsten Umwälzungen sind, ist uns allen wohl die große Bedeutung der geographischen Karten klar geworden. Immer und immer wieder greifen wir zum Atlas, um die unerhörten Erfolge unseres Heeres, unserer Kriegsmarine und unserer stolzen Luftwaffe voll Begeisterung zu verfolgen. In der Schule lernen die Jungen und Mädel an Hand der großen Wandkarte das geschichtliche Geschehen begreifen, an Hand der historischen Kartenbilder die geschichtlichen Zusammenhänge erfassen. In den Zeitungen und Zeitschriften unterstreichen in klarer Schwarz-Weiß-Manier gezeichnete Kartenskizzen die wichtigen politischen Entscheidungen. Wie viele Menschen in unserem weiten deutschen Vaterlande studierten z. B. voller Stolz nach Abschluß des Dreimächtepaktes die Weltkarte, um das große Werk des Führers so recht begreifen zu können! Aber auch in England und anderen Ländern wird man die Karten zur Hand genommen haben, wenn es auch Herr Churchill z. B. wohl kaum mit Freude getan haben dürfte, sondern voller Wut und Enttäuschung . . .

Zu allen Zeiten gab es Angaben über Wege und Versuche, die Landschaft zu deuten. Doch von der Technik der alten Aegypter bis zu unseren heutigen Methoden auf diesem Gebiet ist ein langer und recht umständlicher Weg. Der namentlich älteste bekannte Landkartenzeichner war Anaximander von Milet, und seine Erdkarte aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr. zeigt ein typisches Weltbild der damaligen Zeit: eine kreisrunde Erde, umflossen vom Ozean, Delphi als Mittelpunkt. Entfernungen und Höhenverhältnisse sind nach primitiven Schätzungen angegeben. Als Material für die Karten diente Stein oder Erz. Im 17. Jahrhundert versuchte man bereits, der Sphäroidalgestalt der Erde gerecht zu werden, aber die Vermessungsangaben sind ebenso ungenau wie willkürlich eingezeichnet. Eine gute Landkarte mußte nicht nur sauber, sondern auch schön gezeichnet sein. Ergab das tatsächliche Verhältnis von Berg und Tal keinen schönen Eindruck, so wurde oft genug die Wahrheit verbessert und eine „künstlerisch einwandfreie" Karte in Kupfer gestochen.

Als die Wissenschaft sich immer mehr durchsetzte und alle anderen Rücksichten der Wahrheit weichen mußten, da änderte sich auch die Methode der Kartenzeichnung. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts fand ein vollständiger Umschwung statt. Einerseits wurden alle Länder in militärischen, administrativen und anderen Beziehungen planmäßig vermessen und aufgenommen, und andererseits wurden durch wissenschaftliche Forschungsreisen außereuropäische Gebiete erschlossen. Ein großer Teil der Karten verdankt den Generalstäben ihre genaue Durchführung.

Eine große Aufgabe bedeutet die Erdvermessung noch heute. Denn wenn es auch unwahrscheinlich klingt, sind doch nur 30 Prozent der Erdoberfläche vermessen. Allerdings bieten unsere heutigen technischen Mittel unvergleichliche Erleichterungen. Das Gebiet braucht nicht mühsam begangen und abgesteckt zu werden — man macht das heute mit einem Flugzeug schneller, leichter und genauer. Diese aus der Vogelperspektive gemachten Lichtbilder geben ein naturgetreues Bild der Landschaft, das, nachdem gewisse Verzerrungen wieder auf mechanischem Wege „entzerrt" wurden, zu genauen „Luftplanbildern" ausgearbeitet wird. So sind wichtige Aufnahmen aus fast unerforschten europäischen Gebieten gemacht worden, wozu besonders Waldstrecken der Hohen Tatra, des Urals, einiger Schweizer Gebirgszüge und weite Strecken des sumpfreichen Wolgatales gehörten.

Viele Tausende von Aufnahmen, die in den Archiven der Photogrammetie lagern, bilden das Fundament wichtiger Photolithographie oder auf neuen Wegen, die besser und billiger herzustellen sind.

Küstenfestungsbau gewaltigen Ausmaßes

Batterien schwersten Kalibers in einem Panzer von Zement, Stahl und Eisen

Von OT.-Berichterstatter Alex Reinhardt

DNB. **(OTPK.)** Die Zeitspanne, die zwischen den Julitagen und heute liegt, war für uns wahrhaftig keine Ruhepause. Entlang der nordfranzösischen Küste haben Tausende, ja Zehntausende deutscher Frontarbeiter der Organisation Todt militärische Anlagen geschaffen und gleichzeitig einen Küstenfestungsbau größten Ausmaßes vollendet. Jenes fesselnde Bild fand hier seine Wiederholung, das von den Großbaustellen des Westwalles bekannt ist. Während die verschiedenartigsten Spezialmaschinen, unter ihnen auch solche, die der Brite bei seinem „glorreichen Rückzug" notgedrungen im Stich lassen mußte, die Erde ausholten für den Ausbau der Fundamente, die Baggner den Meeressand schöpften oder haushohe Dünen abtrieben, schafften die Lastkraftwagen in unendlichen Kolonnen das Holz, den Zement, den Stahl und das Eisen herbei.

In der Nähe der Baustellen wuchsen die Spezialwerkstätten aus dem Boden. Bestimmte Teile der Bunkerverschalung wurden gesondert und vorweg angefertigt. Eisenstäbe aller Stärken geschnitten, gebogen und hergerichtet, Reparaturschlossereien aufgebaut. Wie von einer unsichtbaren Hand geleitet, gingen Tausende Arbeiter gleichzeitig ans Werk. Ein organisatorisches Zusammenspiel der Kräfte ohne Vorbild. Von Stunde zu Stunde schossen die gewaltigen Holzverschalungen mehr und mehr in die Höhe. Bis dann der Augenblick gekommen war, wo die Betonmischmaschinenbatterien antraten. 5, 10, ja bis 20 der größten Gießmaschinen mischten gleichzeitig, wälzten die breiige Masse in Kippwagen, schleppten neues Material, ein unaufhörlicher Produktionsprozeß, der sich Tag und Nacht fortsetzte, bis der Bau aus einem Guß stand. Kaum, daß diese Kolosse trocken, die Verschalungen abgerissen waren, hantierten die Ingenieure und Rüstungsarbeiter im Innern der Bunker und auf den Aufbauten. Kräne von gigantischem Ausmaß mußten für das Hochbringen der stählernen Geschützlaufmaschinen, der Motoren des Geschützverschlusses und der Geschützrohre aufgebaut und später wieder abgetragen werden.

Heute, nach drei Monaten, sehen wir den Erfolg der gemeinsamen Arbeit der Frontsoldaten, Frontarbeiter und Rüstungsarbeiter: Küstenbatterien schweren und schwersten Kalibers stehen feuerbereit, haben ihre Schlünde drohend gegen die Insel gerichtet.

Sensation in Deutsch-Südwest

Im Jahre 1914 erlebte Deutsch-Südwest eine kleine Sensation. Der deutsche Flieger Willy Trück landete mit einem deutschen Doppeldecker der Automobil- und Aviatik-A.-G. in Windhuk, nachdem er in einer Höhe von 1200 Meter die 200 Kilometer lange Strecke von Karibib in 1 Stunde 45 Minuten zurückgelegt hatte. Die Leistung war für die damalige Zeit um so erstaunlicher, als die schwierigen Luftverhältnisse noch völlig unerforscht waren. In Windhuk wurde die deutsche Landwirtschaftsausstellung eröffnet. Die Farmer, die von weit her zusammengekommen waren, verfolgten mit Bewunderung die Kunstflüge des Mannes, der den ersten Ueberlandflug in Südwestafrika durchgeführt hatte. Viele unter ihnen bekamen hier zum ersten Male in ihrem Leben ein Flugzeug zu Gesicht.

Ein besonders origineller und sensationssüchtiger Farmer, der schon über 20 Jahre im Lande war, meinte in seiner trockenen Art: „Ja, wenn ich einmal mitfliegen könnte! 100 fette Ochsen würde ich dafür geben, aber man müßte mich zu meiner Farm bringen, bei den Hütten der Schwarzen ganz tief hinuntergehen und ihnen vom Himmel frische Brötchen herunterwerfen. Nach der Landung möchte ich dann die erstaunten Gesichter meiner einfältigen Jungens (gemeint waren die schwarzen Farmarbeiter) sehen, wenn sie mir erzählen, daß der liebe Gott in Gestalt eines großen Vogels bei ihnen gewesen sei, um sie für ihre „eifrige" Arbeit mit frischen Brötchen — die sonst nur der weiße Herr bekommt — zu belohnen!"

Wie die Schwarzen selbst die Landung des Flugzeuges aufnahmen, kennzeichnet am besten der Bericht des Fliegers Trück selbst: „Ich landete im Okahandja-Revier. Als die Schwarzen meine Maschine heruntergehen sahen, stürzten sie größtenteils mit großem Geschrei davon. Andere aber warfen sich zu Boden und beobachteten neugierig, was nun aus dem großen Vogel herauskäme. Als sie mich nach der Landung aussteigen sahen, erhoben sie sich, wackelten mit den Köpfen und riefen nach aufgeregtem Palaver: „Ata-ata, weißer Mann kann alles, kann auch wie Vogel durch den Himmel fliegen!

Ueber die Schau- und Probeflüge in Karibib und vor allem in Windhuk erzählte Trück folgendes: Schon meinem Start in Karibib sah man mit großer Spannung entgegen. Viele hatten an der Möglichkeit eines Aufstieges in großer Höhe gezweifelt, da Karibib bereits 1200 Meter über dem Meeresspiegel lag und die Luft hier schon sehr dünn war."

Kurz nach 6 Uhr morgens stieg der Pilot in seine Maschine, stülpte sich die Sturzkappe auf den Kopf und warf den Motor an. Nach kurzem Anrollen hob sich das Flugzeug und stieg in überraschend kurzer Zeit in eine Höhe von etwa 500 Meter auf. Gepackt von diesem Wunder der Technik sahen die Farmer von Südwest den Riesenvogel der Steppe immer weiter am Horizont entschwinden. Eine Stunde verging. Da . . . ganz plötzlich wieder ein leises, bald stärker werdendes Surren . . . und der deutsche Flieger kam wieder direkt auf die seiner lang harrenden Menschenmenge zu. Für Augenblicke verstummte jedes Gespräch. Pfeilschnell schoß das Flugzeug herab. Nur noch Hunderte von Meter, und das schöne Flugzeug mußte am Boden zerschellen. Plötzlich aber fing der geschickte Pilot den Gleitflug kurz vor dem Erdboden ab, um ein Durchsacken in der dünnen Luft zu verhindern. Ein fast hörbares Aufatmen ging durch die Menschenmenge, die den schneidigen Piloten nunmehr mit Beifall und Dank überschüttete.

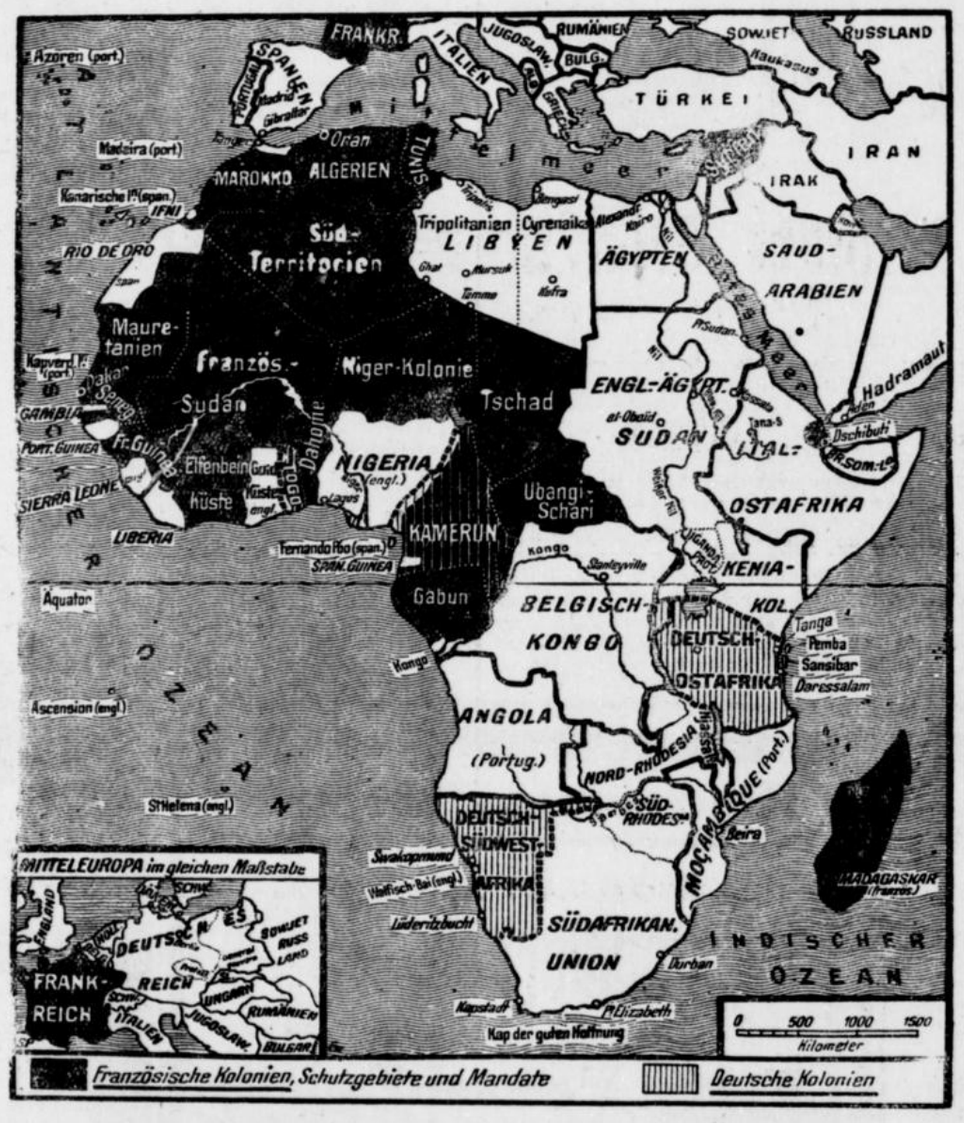
Die weiteren Schauflüge in Windhuk zur Landwirtschaftlichen Ausstellung wurden zum größten Triumph des Piloten und zum Ruhm deutscher Technik.

Leider forderte später der Weltkrieg — wie so viele Opfer, auch die Maschine, Trück, der sich bei Kriegsausbruch in Südwest mit der Maschine der Schutztruppe zur Verfügung gestellt hatte, wurde durch die Uebermacht des Feindes gezwungen, die schneidige Maschine in Namatoni den Flammen zu übergeben, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.



Panzerwagen üben in unwegsamem Gelände
(PK.-Kaiser-Weltbild — M.)

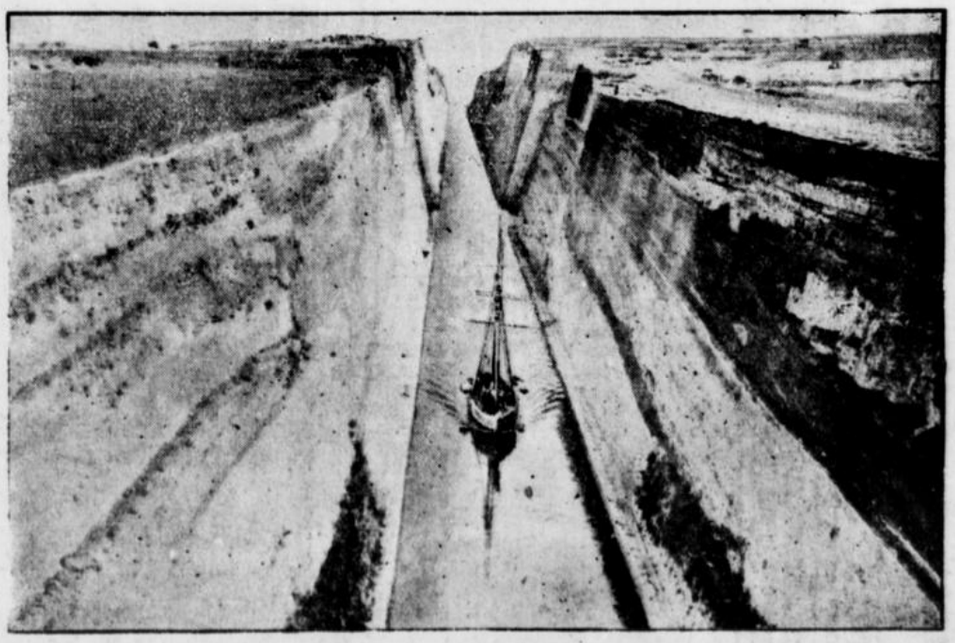
Gewitterstürme in Afrika. In Mittel- und Südafrika erliegen unverhältnismäßig viele Menschen den Blitzschlägen bei den zahlreichen und sehr schweren Gewittern, die dort in der Regen- oder Sommerzeit, vom Oktober bis zum April, vorkommen. Droht ein besonders schweres Unwetter, so macht sich allemal ein eigentümlicher Geruch bemerkbar, der als dem der verdünnten Schwefelsäure ähnlich bezeichnet wird. In Portugiesisch-Angola war eine Patrouille von 500 Mann auf der Heimkehr von einem Nachtmarsch begriffen, als sie zwischen fünf und sechs Uhr morgens von einem Gewittersturm überrascht wurde. Zum Glück war dieser von einem heftigen Platzregen begleitet, ein Umstand, der viele rettete, vom Blitz getroffen zu werden. Ein Offizier und zwei Mann entgingen dem aber doch nicht, und verschiedene andere erlitten dabei ziemlich heftige elektrische Erschütterungen. Der getroffene Offizier schildert nun seine Erfahrungen bei dem Unfall in folgender Weise: „Ich sah den Blitzstrahl aus großer Höhe. Er schien mir kugelrund und von rötlicher Farbe zu sein. Ich erhielt einen Schlag auf den Kopf, als ob mich eine Kugel getroffen hätte. Dabei wurde ich nach vorn auf mein Pferd geschleudert, das sich gleichzeitig hoch aufbäumte, da es den Schlag jedenfalls auch empfunden hatte. Mehrere Tage lang empfand ich einen stechenden Schmerz vom Schädel bis zum Nacken hinunter; vorzüglich aber quälte mich eine eigentümliche Geschmacksempfindung, die mir immer so vorkam, als ob ich den Dampf von brennendem Schwefel eingeatmet hätte."



Frankreich und seine afrikanischen Besitzungen
Der weitaus überwiegende Teil der überseeischen Besitzungen Frankreichs liegt im Schwarzen Erdteil. Hier umfaßt das französische Kolonialreich rund 10 284 000 Quadratkilometer — ganz Europa ist 11 400 000 Quadratkilometer groß! — mit 38,3 Millionen Einwohnern. Dazu kommen gegenwärtig noch die unter französischem Mandat stehenden deutschen Kolonien Kamerun und Togo, von denen Frankreich den größten Teil mit 471 028 Quadratkilometer und 3,1 Millionen Einwohnern verwaltet. Das gesamte Gebiet der französischen Kolonien, Schutzgebiete und Mandate in Afrika — ohne die sonstigen überseeischen Besitzungen — ist nahezu 19mal so groß wie das Mutterland Frankreich. (Weltbild-Gliese — M.)



Deutsche Frontbuchhandlung in Antwerpen (PK.-von Estorff-Weltbild — M.)
Zur „Woche des deutschen Buches", die bis zum 3. November durchgeführt wird und deren Veranstaltungen unter dem Motto stehen „Buch und Schwert — Sinnbild unserer Zeit".



Luftangriffe auf militärische Ziele in Griechenland
Der Kanal von Korinth, dessen Anlagen nach dem italienischen Wehrmachtbericht von italienischen Flugzeugen bombardiert wurden. (Weltbild — M.)

Agelander siegt doch!

:nteuerlicher Roman von Heinrich Lang

*

„Da sind Sie ja! Ich habe schon gar nicht mehr mit Ihrem Kommen gerechnet!"

Kühl und schnippisch klangen die Worte, mit denen Olga Landewyk den jungen Artur Lißfeldt empfing. Nicht der kleinste Schimmer von Freundlichkeit spielte um die Lippen ihres schönen, vielleicht eine Kleinigkeit zu breiten Mundes, der sich in den Winkeln nach abwärts bog.

Olga Landewyk war von einem rötlichen Blond, das im Sonnenlicht wie flutendes Gold schimmerte. Ein ganz leichter Hauch von Sommersprossen — der große Kummer ihres jungen Lebens — zog sich über den Nasensattel zwischen den Augen hin.

Sie war jung und stolz und reich, die goldblonde Olga Landewyk, deren Vater ein belgischer Bankier und Finanzmann war, weshalb Olgas Leben ein ständiges Hin- und Herpendeln zwischen Brüssel und Berlin war, denn in Berlin lebten noch die Eltern ihrer Mutter und hielten ein großes Haus im Grunewald.

„Ich habe es doch noch möglich gemacht!" sagte Artur Lißfeldt, ein wenig erbitzt von den raschen Schritten, mit denen er vom Eingang der Sportplätze durch die Schwüle des Juninachmittags gehastet war.

Olga Landewyk aber hatte das schimmernde Köpfchen im Nacken liegen. „Es wäre nicht mehr nötig gewesen. Sie vielbeschäftigter Herr! Ich habe mit Dr. Oßwald in einem gemischten Doppel mitgespielt, — es war fein — und für morgen haben wir uns alle um sieben Uhr zum Reiten verabredet."

Artur Lißfeldt lächelte. Er wußte, daß Dr. Oßwald ein Tennisspieler von Ruf war, dem man überdies nachsagte, daß er sich eine reiche Frau suche.

„Ich wäre glücklich, wenn ich mit dabei sein könnte!" sagte er, Olga mit einem Lächeln anblickend. „So aber kam ich nur, mich abermals für ein paar Tage von Ihnen zu verabschieden, Fräulein Landewyk!"

Es blitzte ein wenig in den blauen Augen der jungen Belgierin. Für eine Sekunde verriet das schöne junge Menschenkind sein Herz, ohne daß Artur es bemerkt hätte. Dann war sie schon wieder die kühl spottende, hoheitsvolle Lady.

„Oh, dafür hätte auch der Fernsprecher genügt, Herr Lißfeldt!" sagte sie über die Schulter. „Und wohin geht die Reise wieder?"

„Ich fliege gegen Abend nach Finnland, Fräulein Landewyk", erwiderte er leise, das junge Mädchen ernst ansehend.

„Heute abend? Ich denke, die Flugzeuge starten nur bei Tag?"

„Es ist Herrn Agelanders Privatflugzeug, das ich benutze!" erklärte Artur. „Und die Sache ist so dringlich, daß ich die Nacht zur Reise benutzen muß!"

Einige Sekunden war Schweigen zwischen den jungen Menschen. Olga Landewyks Augen sahen Artur Lißfeldt an.

„Darf ich Sie wenigstens nach Hause fahren?" fragte dieser dann zögernd. Aber da flog der rotblonde Mädchenkopf wieder in den Nacken.

„Oh, ich denke noch nicht an Heimfahren. Doktor Oßwald und Leo von Parnekow und Irmelie Sonntag wollen noch irgendwohin um Schwimmen fahren. Ich wünsche Ihnen gute Fahrt. Sie ewiger Reiseonkel!"

Und damit wandte sich die junge Belgierin ab. Sie ging, ein wenig in den schmalen Hüften sich wiegend und das ihr entgegenfallende Licht zeichnete die Linien ihres schlanken Körpers durch das Weiß ihres Tennis-Kleides. Artur Lißfeldt aber ging langsam wieder dem Ausgang zu. Wie eine Wolke lagerte dumpfer Unmut auf seiner Stirne. „Kleines launisches Mädchen", dachte er. Weiß nichts von Pflich-

— Doch auch an dem bislang so klaren Sommerhimmel waren Wolken, und als Artur Lißfeldt seinen Wagen wendete, um nach seiner Wohnung zu fahren, erkannte er, daß es ein Gewitter sein müsse, was sich da im Südwesten wie graue Türme vom Horizont hob.

Auch das noch, dachte er mit einem grimmigen Lächeln. Flug im Gewitter!

Seine Lippen waren schmal. Fast war es etwas wie eine wilde Freude, was ihn erfüllte. Zerstreut, von einer seltsamen Fahrigkeit umhastet, traf er die letzten Vorbereitungen für die Reise. Die alte Frau Karcher, mit der er nun schon im sechsten Jahre das zweite Stockwerk eines stillen Hauses im alten Westen teilte, und die ihm zugleich den Haushalt führte, half ihm beim Packen. Aber er hörte gar nicht auf die vielen gut gemeinten Fragen und Reden der Alten und gab oft so völlig verkehrte Antworten, daß die gute Frau zuletzt ziemlich beleidigt war.

Erhard Agelander war einer der ersten Berliner Industriellen gewesen, die sich ein eigenes Flugzeug hielten. Er benötigte es auch. Es kam vor, daß er zweimal in einer Woche nach London flog, und daß er im Verlauf von sieben Tagen in Paris, Amsterdam, Stockholm und Helsingfors war.

Alexander Körting hieß sein Pilot, — und „Alex" war weit über den Agelander-Konzern hinaus bekannt und beliebt. Er war ein Berliner Junge, gerade achtund zwanzig geworden, früher im Dienste der Lufthansa, bis der Finanzmann ihn für seine Dienste gewonnen hatte, ein flinker, beweglicher junger Mann mit lachenden Augen.

Auch jetzt lachte er, als er Artur auf dem Flugplatz durch einen gerade einsetzenden Regenschauer grüßend entgegen kam.

„Schlechte Aussichten, Herr Lißfeldt!" rief er schon von weitem. „Werden noch eine Stunde warten müssen. Der Wetterdienst warnt. Berlin befindet sich in einem Gewitterzentrum!"

„Dazu brauchen wir den Wetterdienst nicht!" lachte auch Lißfeldt, denn gerade grollte ein lang anhaltender Donnerschlag über das weite Feld. „Aber ich denke, in einer Stunde wird alles vorüber sein. Was, Alex?"

„Spätestens in einer Stunde!" nickte der Pilot. „Kessemeier macht schon die Kiste klar!"

Otto Kessemeier war der Bordmechaniker, ein Junge von zweiundzwanzig Jahren, der davon träumte, bald selber ein Alexander Körting zu sein. In einer nahen Kantine saß man noch eine halbe Stunde beisammen. „Welche Richtung werden Sie nehmen, Alex?" fragte Artur zwischen zwei Zügen an der Zigarette.

„Ich habe mir vorgenommen, über Danzig und Memel zu fliegen, dann über die Rigaer Bucht Reval anzusteuern und von da nach Helsingfors. Das letztemal flog ich mit Herrn Agelander gleich auer durch über Kolberg und die Ostsee, — aber da war es Tag und das Wetter sichtiger."

„Ich bin auch für die von Ihnen vorgeschlagene Strecke!" nickte Artur, nach dem Himmel schauend, der noch immer von finsteren Wolken verhangen war. Aber über die Schwelle kam Otto Kessemeier, um zu melden, daß das Gewitter rasch in genau nördlicher Richtung abziehe, und daß man sicher in dreißig Minuten starten könne.

„In Ordnung!" nickte Alex und trank die Tasse schwarzen Kaffee aus, die er vor sich stehen hatte.

*

Es war gerade neunzehn Uhr und dreißig Minuten, als die kleine, viersitzige Maschine sich vom Boden hob, rasch an Höhe gewann und nach einer kurzen Schleife Kurs nach Nordosten nahm.

Schnell war das noch immer in diesigem Grau des Regens liegende Häusermeer unter den Flügeln des metallenen Vogels verschwunden. Weite grüne Flächen dehnten sich, durchzogen von den hellen Bändern endlos sich hinziehender Kanäle und Straßen, — der Himmel begann sich aufzuklären und spiegelte sich bisweilen in den blauen Augen kleiner märkischer Seen, — und einmal wandte sich Otto Kessemeier lächelnd zu Artur, um zu melden, daß „Alex" haargenau Kurs auf Danzig einhalte.

„Alex wird's schon machen!" schrie Artur lachend durch den Lärm des Motors zur Antwort, und dann sah er zurück, wo jetzt am westlichen Himmel irgendwo die Sonne sinken mußte, — aber graue Vorhänge und Regenwolken ließen da hinten keinen Streifen Sonnengold durch.

Artur Lißfeldt träumte eine Weile vor sich hin. Er dachte an seine Mutter, die im Süden des Reiches in einer kleinen Landstadt lebte, wo der Vater Apotheker gewesen war, — es fiel ihm ein, daß er auch in dieser Woche wieder einmal vergessen hatte, einen Gruß nach Hause zu schreiben, und er nahm sich vor, dies gleich nach der Landung in Helsingfors zu tun, wobei er sich lächelnd das Gesicht der Mutter vorstellte, die immer nur mit angstvoller Verwunderung von den „tollen Reisen" ihres Jüngsten hörte, um sich dann stets sogleich hinzusetzen und einen langen Brief voll wohlgemeinter und ach so wenig beachteter „guter Ratschläge" und Ermahnungen an den so viel durch die Welt kutschierenden Sohn zu schreiben.

Auch zu Olga Landewyk glitten Arturs Gedanken.

Oft schon hatte er das Gefühl geprüft, das ihn zu dem schönen Mädchen hinzog, bisweilen hatte er auch schon versucht, die Beziehungen zu der stolzen Belgierin zu lösen, — aber noch war immer alles beim alten geblieben und stets wieder sah man den allgemein für zukunftsreich gehaltenen jungen Mitarbeiter Erhard Agelanders unter dem „Gefolge" der reichen Erbin.

Der Motor brüllte und dröhnte. Geradeaus wurde die Sicht wieder schlechter. Grau und trübe, ja fast schwarz schon ballten sich dort neue Wolkenberge.

Artur Lißfeldt achtete nicht darauf. „Alex wird es schon machen", lächelte er. Und er dachte wieder an Olga Landewyk, während er für einige Minuten die Augen schloß. Aber als er sie wieder öffnete, waren die schwarzen Wolken, die bisweilen von gelben Blitzen erhellt waren, links unter dem Flugzeug. Aus dem Spiegel über dem Führersitz lachten die Augen Alexander Körtings zu Artur her. Er wies nach den drohenden Wolken. „Wir haben dem Gewitter nach Osten auszuweichen und gleichzeitig etwa siebenhundert Meter höher gehen müssen!" erklärte bald darauf Otto Kessemeier.

Artur Lißfeldt nickte. Er pflegte sich über des Piloten Maßnahmen keinerlei Gedanken zu machen.

Ueber Danzig schienen schwere Wetter zu toben. Es war unmöglich, diese Richtung wieder aufzunehmen. Zudem sank jetzt die Dämmerung immer schneller. Schon hatte Alex Licht an der Apparatur und an den Scalen des Führersitzes. Und immerfort sang der Motor sein ehernes Lied durch die leere Weite des Himmels.

*

Artur Lißfeldt fuhr auf.

War er eingeschlafen gewesen? Ja, er hatte sogar geträumt. Von Olga Landewyk hatte er geträumt. Auf einer sonnenüberfluteten Terrasse hatte er mit ihr gesessen. Aber dann hatte sich das goldblonde Köpfchen der Belgierin plötzlich verändert, — Jenny Kamenzins blasses Gesicht war es gewesen, in das er geblickt hatte, — braune Löckchen über einer durchsichtigen Stirne, schlanke, schmale, gepflegte, nein, verhätschelte Hände, — zum Greifen deutlich waren sie vor ihm gewesen, — nur in den Augen der blassen Sekretärin hatte etwas geglitzert und gefunkelt, was er bisher noch nie an ihr gesehen, — etwas Fremdes, etwas Drohendes beinahe.

Und Artur Lißfeldt fuhr auf.

Vor den Fenstern war Nacht. Vorne im erleuchteten Führersitz kauerte Kessemeier neben Alexander Körting. Die beiden hatten die Köpfe nebeneinander. Sie schienen in einer Karte zu studieren. Ab und zu sahen sie durch die Scheibe nach der Erde hinab. Aber von dort unten war nichts zu sehen: Nicht das bescheidenste Fünkchen eines Lichtes. Nichts als Nacht und Finsternis.

Artur Lißfeldt machte sich bemerkbar. Er sah Alex etwas verlegen lachen. „Wo sind wir?" fragte Artur durch Gebärden. Bald darauf war Otto Kessemeier an seiner Seite.

„Es ist eine dumme Sache. Wir können Königsberg nicht finden. Ueberall diese vertrackten Wolken! Wir scheinen uns über Ostpreußen ein wenig verflogen zu haben."

Artur lachte auf. „Das ist ja lustig! Schließlich werden wir in Warschau landen, statt in Helsingfors."

„Wir mußten lange ziemlich genau ostwärts fliegen", erklärte Otto sachlich. „Nach Norden war der ganze Himmel voller Wetter!"

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmid z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Gott der Herr über Leben und Tod nahm heute nachmittag 4½ Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Georg Lennig

Klara geb. Bergmann

Trägerin des goldenen Ehrenzeichens der deutschen Mutter

vorbereitet durch ein echt christliches Leben und den Empfang der hl. Sterbesakramente, nach kurzem schwerem Leiden, im Alter von 72 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Georg Lennig
Josef Lennig
Hermine Lennig, geb. Ruppert
Johanna Lennig
Gerda Hochstein, geb. Lennig
Ludwig Hochstein
Hans Lennig, z. Zt. Rotterdam
und 4 Enkelkinder.

Menden, Köln, Bohwinkel, Düsseldorf, Dornap und Frankfurt, den 31. Oktober 1940.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Nov., nachm. 3¼ Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstr. 2, aus statt. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 9 Uhr in der St. Vincenz-Kirche.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Sie brauchen nicht ins Feld zu schreiben

was ganz allgemein in der Heimat vor sich geht. Das steht ja alles viel besser und überhaupt in der „Mendener Zeitung". Es ist also viel bequemer, wenn Sie uns beauftragen Ihrem Soldaten jeden Tag unsere Zeitung durch Feldpost zu übersenden. Das kostet nur den normalen Bezugspreis. Den Versand besorgen wir kostenlos für Sie.

Die **schnellste u. billigste Vermittlung** für alle **Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet- Stellengesuche** sowie Angebote ist u... **„Kleine Anzeige"**

Konzerthaus Kemper

Täglich ab 19 Uhr:

Ia. Künstlerkonzert

unter Leitung des ungarischen Meistergeigers

Ferry Pemsel-Exsetty



Wenn Sie etwas einkaufen wollen und der Artikel ist im Augenblick einmal nicht greifbar, dann ärgern Sie sich. Derartige Stockungen in der Lieferung treten bei solchen Artikeln ab und zu auf, die sich auf Grund ihrer hervorragenden Eigenschaften eines ganz besonderen Vertrauens bei der Kundschaft erfreuen. Zu Ihrer Beruhigung können wir Ihnen heute sagen, daß auch in diesem Winter wieder die echten

Kaiser's Brust-Caramellen

„mit den 3 Tannen"

überall zu haben sind.

Das An- und Abfahren der Schweine zum u. vom Schlachthofe soll neu verdungen werden. Bedingungen liegen im Rathaus, Zimmer 8, zur Einsicht offen. Angebote sind mit entsprechender Aufschrift bis zum 7. 11. d. J. daselbst einzureichen.

Menden, den 31. Okt. 1940.

Stadtverwaltung Menden.

Jüngere

Bürokraft

als Aushilfe während der Kriegszeit gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle erbeten unter „St. M. 100".

Knoblauch-Beeren „Immer Jünger"

machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.

Vorbeugend gegen: **Arterienverkalkung**

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.

Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Drogerie W. Jochheim, Hauptstr.

Der erkannte Täter, der am 31. 10. nachm. ein Damenfahrrad vor dem Hutgeschäft Filthaut, Hauptstr., sich widerrechtlich aneignete, wird aufgefor-

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Achtung!

Ab Freitag in beiden Theatern

Jud Süß

mit

Ferdinand Marian
Kristina Söderbaum
Heinrich George
Werner Krauß
Eugen Klöpfer

Spielleitung: Veit Harlan

Die deutsche Filmkunst mußte erst den Weg der letzten Jahre gehen, ehe sie ein Werk solcher Prägung schaffen konnte.

Ein Veit Harlan-Film der Terra.

Die deutsche Wochenschau

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Samstags: 16,30, 19,00 Uhr; Sonntags: 14.00, 16,30, 19,00 Uhr; Wochentags: 19,15 Uhr.

Heute, Freitag, Anfang in beiden Theatern 16,30 Uhr.

Bitte besuchen Sie die ersten Vorstellungen wegen guter Plätze.

Gegründet 1

We

Nr. 260

Deut

Volltreffer in

Berlin, 1. Nov. ... der Wehrmacht gibt ... Besonders ungünst... die Engländer, ... in der Luft gestern ... Die deutsche Luf... ihre Angriffe gege... kriegswichtige Ziele in ... Westengland fort... London waren als Z... fen auf eine Bahnan... Fabrikgebäude Brän... Birmingham und an... sind wichtige Rüst... mit Bomben belegt ... ein Munitionslager ... gen mehrere Munit... Luft. Ein Eisenba... gleisen gebracht.

Bei weiteren An... Flugplätze konn... Hallen, Schuppen und... werden. Eine Anzahl ... Flugzeuge wurde ... MG.-Feuer belegt u...

In den Gewässern ... wurde ein britisches ... etwa 6000 BRT. du... senkt. An der Sü... zersprengten Kampfflu... Sie erzielten mehrere ... ein Schiff so, daß e... blieb.

Vor der nord... wurde ein feindliches ... Luftpost-Hudson im ... durch ein Minenfeld ... Flugzeugverluste sind ...

Das britische Luftf... Donnerstagabend m... mittag der Feind „e... griffen gegen die ve... Englands" durchgefü... her eingegangenen ... vor allem auf zwei ... geworfen worden ... Punkte in Südwales ... turmeldungen zufolg... Tages zwei Städte ... Orte in Englands S... lands sowie in Sü... mehrere andere An... Städte in Südostengl... gestern in einer Age... seien „sehr umfa... auch meistenteils v... Fliegern oder kleine... Maschinen durchgefü...

Erst am Freitagm... englischerseits, zuzu... nerstag über Englan... von Stukaangri... rere Plätze Englands ... das angegriffen wor... Orten seien die Str... Feuer belegt worden.

Das ausländische J... Die Tatsache, daß ... Kommuniqués stets ... Mitteilungen enthal... englischen Oeffentlich... in London arbeite... tungskorrespondente... Nerven. Der Lond... „Stockholms Ti... oft liest man in de... „nur einige wenige ... vielleicht wenig vom ... aus gesehen sein. Be... Unglücksplatz befind... einen anderen Eind...

Der Korrespondent ... neulich mit eigenen ... eine Bombe unweit ... befand, ein großes ...

Voll

Acht Bomben

Berlin, 1. Nov. ... griff Freitag vormit... deutschen Geleit... Great Yarmouth mi... en. 20 Zerstörer ... begleiteten die Tran... eine besonders wert... Ausfuhrwaren.

Das erste Ziel d... ein Zerstörer. A... Deck, das in Kürz... wurde. Große Ex... Rauch. Das Kriegsg... Rost mehr und m... wurde ein großes ... den mittschiffs getr... Eine 150 Meter ... weithin sichtbare ...